



Titel der Masterarbeit

## **Die Bedeutung von Treue in der polyamoren Beziehung**

Verfasser

**Christian Maly**

Zur Erlangung des akademischen Grades

**Master of Science –**

**MSc (Psychosoziale Beratung)**

Wien, im April 2015

Department für Psychologie der Sigmund Freud Privat Universität Wien

Institut ARGE Bildungsmanagement

Studienrichtung: Universitätslehrgang

Beratungswissenschaften und Management sozialer Systeme

Studienschwerpunkt:

Psychosoziale Beratung

Begutachter: Mag. Michael Stadlober

## **Abstract**

Parallel zum Ideal der monogamen Beziehung haben sich in den letzten Jahrzehnten alternative Beziehungsformen entwickelt. Eine davon ist die Polyamorie, die Vielliebe. Der Grundsatz ist, dass jeder Mensch das Recht hat, mit mehr als eine/ein PartnerIn in Beziehung zu gehen und diese auch zu leben. Ein Prinzip der polyamoren Beziehung ist Ehrlichkeit und Offenheit für alle beteiligten PartnerInnen. Doch wie verhält es sich hier mit der Treue im klassischen Sinne? Emotionale und körperliche Exklusivität sind keine Anforderung an polyamore Beziehungen. Was bleibt dann als Treue übrig und wofür ist sie noch gut? Dieser Frage wird ausführlich auf den Grund gegangen, um eine polyamor spezifische Bedeutungsgebung für Treue zu beforschen. Für die empirische Untersuchung wurde die Methode qualitative Sozialforschung gewählt und nach der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Es wurden insgesamt 12 Interviews mit polyamor lebenden Personen geführt, die anhand eines semistrukturierten Interviewleitfadens befragt wurden. Die daraus resultierenden Ergebniskategorien wurden entsprechend der sprachlichen Codierung der Befragten in zwei Bereiche geteilt, einerseits nach dem Wert der Treue und andererseits nach der Funktion der Treue.

Als wesentliches Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Funktion und der Wert der Treue eine völlig neue Bedeutung bekommen. Die klassische monogame Sinnggebung von emotionaler und körperlicher Treue weichen andern Tugenden. Respekt sich selbst und dem anderen gegenüber, Ehrlichkeit und Offenheit sowie aktive Beziehungsarbeit prägen das Beziehungsleben der Polyamorie. Je besser diese Art der Lebensweise gelingt, desto freier und authentischer fühlen sich polyamor lebende Menschen.

## Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	2
Einleitung.....	6
1.1    Problemstellung .....	6
1.2    Forschungsfrage .....	7
1.3    Forschungsstrategie.....	8
1.4    Aufbau der Arbeit .....	9
2    Theoretische Grundlagen .....	10
2.1    Polyamorie .....	10
2.1.1    Definition.....	10
2.1.2    Was Polyamorie nicht ist .....	11
2.1.3    Das Konzept von Polyamorie .....	11
2.2    Beziehungsmodelle und ihre Varianten.....	11
2.2.1    Serielle Monogamie .....	12
2.2.2    Nicht monogame Beziehungen - Mehrfachbeziehungen .....	12
2.2.3    Offene Beziehung .....	13
2.2.4    Polyfidelity .....	14
2.2.5    Freundschaft plus, oder mehr als nur reden – „friends with benefits“ ....	14
2.2.6    Ist Bisexualität gleich zu setzten mit Mehrfachbeziehung? .....	14
2.2.7    Beziehung im psychologischen Sinn .....	15
2.2.8    Beziehung im psychoanalytischen Sinn.....	15
2.2.9    Die romantische Liebe .....	16
2.3    Polyamorie aus einer soziologischen Perspektive .....	17
2.3.1    Polyamorie vs. Amorie.....	17
2.3.2    Mono-Normativität .....	18
2.3.3    Nicht mono-normativ = nicht normal? .....	19
2.3.4    Queer Theorie, oder, wie nicht Normales normal wird .....	22
2.4    Treue und ihre Funktion .....	26
2.4.1    Treue aus historischer rechtlicher Sicht.....	26
2.4.2    Treue aus eugenischer Perspektive .....	26
2.4.3    Treue „in a nutshell“ .....	27
3    Empirie.....	31

3.1	Forschungsmethode.....	31
3.2	Sampling .....	32
3.3	Interview: Leitfaden, Technik, Umfeld .....	38
3.3.1	Interviewleitfaden.....	38
3.3.2	Technik .....	39
3.3.3	Umfeld .....	40
3.4	Die Interviews.....	42
3.4.1	Interview SH .....	42
3.4.2	Interview SB, CM, RG.....	43
3.4.3	Interview PW, KW, MW .....	44
3.4.4	Datenerhebung, die Zweite.....	45
3.4.5	Interview AD, CD, CA .....	46
3.4.6	Interview CC, WW .....	48
3.5	Auswertung .....	49
3.5.1	Auswertungsmethode .....	49
3.5.2	Die Psychologie der Textverarbeitung .....	50
3.5.3	Materialauswertung .....	52
4	Darstellung der Ergebnisse.....	53
4.1	Darstellung der Einzelergebnisse.....	53
4.1.1	Auswertung Interview SH .....	53
4.1.2	Auswertung Interview SB.....	54
4.1.3	Auswertung Interview CM.....	55
4.1.4	Auswertung Interview RG .....	56
4.1.5	Auswertung Interview PW.....	57
4.1.6	Auswertung Interview MW .....	58
4.1.7	Auswertung Interview KW.....	59
4.1.8	Auswertung Interview AD .....	61
4.1.9	Auswertung Interview CD .....	62
4.1.10	Auswertung Interview CA .....	63
4.1.11	Auswertung Interview CC .....	64
4.1.12	Auswertung Interview WW.....	65
4.2	Kategorienbildung .....	66
4.3	Ergebnisse und Interpretation .....	69
4.3.1	Treue als Wert .....	69
4.3.1.1	K1 – Unabhängigkeit.....	69

4.3.1.2	K2 - Loyalität .....	70
4.3.1.3	K3 - Gemeinsames Zeitmanagement.....	72
4.3.1.4	K4 - Sicherheit.....	73
4.3.1.5	K5 - Ehrlichkeit/Offenheit .....	74
4.3.1.6	K6 - Wertschätzung/Respekt.....	76
4.3.1.7	K7 - Selbstverständlichkeit.....	77
4.3.1.8	K8 - Individuell.....	78
4.3.2	Funktion der Treue .....	78
4.3.2.1	K9 - Emotionale Verbundenheit sicherstellen.....	78
4.3.2.2	K10 - Beziehungsqualität sicherstellen .....	79
4.3.2.3	K11 – Vermeidung .....	80
4.3.2.4	K13 – persönliche Freiheit.....	82
4.3.2.5	K14 - Authentizität.....	83
5	Zusammenfassung/Ausblick .....	84
5.1	Hypothesen .....	84
5.2	Anschließende Fragen .....	87
5.3	Kritische Reflexion des Gültigkeitsbereichs.....	88
5.4	Gesellschaftspolitische Ausblicke .....	89
5.5	Zusammenfassung.....	91
6	Literaturverzeichnis.....	93
7	Abbildungsverzeichnis .....	97
8	Anhang .....	98
8.1	Interviewleitfaden V1 .....	98
8.2	Interviewleitfaden V2.....	99
8.3	Beispiel Transkript.....	100
9	Eigenständigkeitserklärung.....	101

## **Einleitung**

Die Arbeit befasst sich mit der Bedeutungsgebung des Treuebegriffs in der polyamoren Beziehung.

Herbert Csef (2014) beschreibt Polyamorie mit diesen Worten:

Polyamorie ist ein nicht-monogames Beziehungsmodell, das dadurch charakterisiert ist, dass die beteiligten Personen gleichzeitig Liebesbeziehungen mit mehreren Menschen leben und dass dies bei vollem Wissen und Einverständnis aller beteiligten Partner geschieht. Freiheitsliebe, Toleranz, Flexibilität und Verantwortung ermöglichen das Gelingen von Polyamorie. Die beteiligten Beziehungspersonen benötigen hierfür einen hohen Reifegrad, große Kommunikationsfähigkeit und emotionale Stärke. (Csef, 2014)

### **1.1 Problemstellung**

Tendenziell wird der Begriff der Treue im Sinne der Monogamie als ein selbstverständlicher Terminus verwendet. Er ist mindestens auf drei Ebenen definiert. Auf der rechtlichen, beschrieben durch gesetzliche Rahmenbedingungen, auf der sexuellen, Monogamie ist ein hinlänglich nicht hinterfragter Basiswert der Gesellschaft, und auf der emotionalen, affektiven Ebene, die es den einzelnen nicht erlauben Grenzen zu überschreiten, die durch Religion, Tradition, Ethik, Gesellschaft und Erziehung geprägt sind (Mayer, 2011, S. 26).

Es erweckt den Anschein, dass Monogamie nicht nur in Form von rechtlichen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Zwängen als unumstößliches, nicht in Frage zu stellendes, immerwährendes Grundprinzip unserer Gesellschaft proklamiert wird, es grenzt alle darüber hinausgehenden Werte, Denkweisen und Prinzipien ab. Pieper und Bauer beschreiben in einer Studie (2005) dieses Phänomen als Mono-Normativität (Pieper & Bauer, 2005).

In wissenschaftlichen Kontexten wird der Wunsch nach nicht-monogamen Verhalten häufig pathologisiert. Freud (1989, S.28) führt aus, es ist die Bewältigung des Ödipuskomplexes und die Struktur der heterosexuellen, monogamen Kernfamilie dafür verantwortlich, in welcher Qualität sich die Objektwahl und die Begehrensstruktur entwickelt und die Introjektion der gesellschaftlichen Normen sichergestellt wird. Jeder Beziehung, die von diesen Normen abrückt, wird der Stempel der Abweichung aufgedrückt, sie wird marginalisiert und pathologisiert (Freud, 1989, S. 28).

Doch warum wird die uns so vertraute, heterosexuelle, monogame Beziehungsform von allen Seiten unterstützt, unterstützt in einer Art und Weise, dass es bereits ausgrenzenden Charakter hat? Eine Antwort darauf könnte sein, dass eine einheitliche Beziehungsform aus gesellschaftspolitischer Sicht leichter zu administrieren und kontrollieren ist. Das mag auf den ersten Blick möglicherweise einschränkend und observierend wirken, auf der anderen Seite hat diese Beziehungsform dazu beigetragen, den Lebensstandard von heute zu entwickeln und uns zur Verfügung zu stellen.

## **1.2 Forschungsfrage**

Aus diesen Erkenntnissen heraus stellt sich die Frage, wie polyamore Beziehungssysteme und deren Protagonistinnen und Protagonisten den Begriff der Treue erleben und beschreiben. Diese Frage drängt sich insofern auf, dass gemäß der Theorie der Mono-Normativität eine andere Definition des Treuebegriffes, als die hinlänglich bekannte und beschriebene, nicht existent sein sollte. Trotzdem entstehen Bewegungen, die andere Formen des sozialen Zusammenlebens und alternative Beziehungsformen suchen und leben. Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass der uns bekannte Rahmen der Mono-Normativität noch nicht so lange existent ist. Das Sakrament der Ehe wurde von der katholischen Kirche erst im Zuge des 2. Laterankonzils von 1139 festgeschrieben und im Konzil von Trient von 1563 erneut dogmatisiert, und das Konkubinat damit untersagt (Sitter, 2013).

Literatur, PolitikerInnen, GesetzgeberInnen, Psychologinnen und Psychologen, Ärztinnen und Ärzte, Vorbilder aus der Gesellschaft, alle leben sie entlang dem Ideal der monogamen Beziehung um mit allen Mitteln diese Wirklichkeit zu beschützen und festigen (Mayer, 2011).

Speziell der Begriff der Treue steht für emotionale und sexuelle Monogamie sowie für Verbundenheit bis ans Ende der Tage. Geprägt durch die Entwicklungen in der Zeit der Romantik hat sich die Verbindung von Liebe, Monogamie und Ehe noch einmal intensiviert und dadurch institutionalisiert. Diese Lesart von Treue widerspricht jedoch massiv dem Konzept der Polyamorie. Jetzt stellt sich die Frage, wie erleben polyamor lebende Menschen Treue, was erwarten sie von Treue, welchen Nutzen hat Treue für sie? All diese Fragen, die bislang de facto noch keine wissenschaftliche Beachtung fanden, haben der Forschungsfrage zur Geburt verholfen, die sich in Anbetracht aller Recherchen wie folgt formuliert: „Welche Bedeutung hat der Begriff der Treue in polyamoren Beziehungen?“

### **1.3 Forschungsstrategie**

Um das Thema Treue und deren Funktion in der polyamoren Beziehung zu erforschen, wurden die empirischen Methoden analysiert, die von der Wissenschaft zur Verfügung gestellt werden. Um in dieses, noch kaum bis gar nicht beforschte Feld einzudringen, wurde die grundsätzliche Entscheidung getroffen qualitativ zu arbeiten (Mayring, 2002). Die qualitativen Interviews werden nach Witzel geführt (Witzel, 1985). Ein semi-strukturierter Interviewleitfaden soll eine kontrollierte und vergleichbare Herangehensweise an den Forschungsgegenstand ermöglichen (Witzel, 1985, S. 236). Als Auswertungsmethode wurde die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring gewählt, die sich speziell für die Verarbeitung von großen Datenmengen eignet (Mayring, 2010).

#### **1.4 Aufbau der Arbeit**

Die Arbeit wird im ersten Teil das Thema gemäß ihrem Titel entsprechend theoretisch beleuchten. In dieser Passage wird der Begriff der Polyamorie, der Beziehung inklusive seiner diversen Modelle, der Treue und die damit verbundenen soziologischen Einflüsse von unterschiedlichsten wissenschaftlichen Perspektiven beleuchtet.

Der zweite große Teil der Arbeit befasst sich mit der Durchführung und Auswertung der empirischen Untersuchung, die in Form von qualitativen Interviews geführt wurden (Mayring, 2002). Basierend auf der Forschungsfrage gilt es entsprechende Hypothesen aus dem gewonnenen Datenmaterial abzuleiten.

Abgerundet wird die Arbeit mit einem Ausblick auf weitere mögliche Forschungsfelder, die sich aus dieser Arbeit ableiten.

## 2 Theoretische Grundlagen

### 2.1 Polyamorie

#### 2.1.1 Definition

Der Begriff Polyamorie kommt vom englischen Wort „polyamory“ und ist ein Kunstwort. Es setzt sich aus den griechischen Worten, *poly* „viel, mehrere“ und dem lateinischen *amor* „Liebe“ zusammen. Nicht zu verwechseln ist Polyamorie mit Polygamie, die lt. Duden als „Mehrehe“ oder „Vielehe“ definiert wird.

Die englische Wortkreation, „polyamory“, auf Deutsch „Polyamorie“, geht auf die 1990er Jahre zurück. Die Polyamorie-Bewegung fand ihren Ursprung in den USA. Als literarischer Klassiker in der Polyamorie-Szene gilt das Werk von Dossie Easton, die gemeinsam mit Janet W. Hardy, das Buch, „Schlampen mit Moral“, englisch „The Ethical Slut“ herausbrachte, das als Anleitung für das Führen von polyamoren und offenen Beziehungen gedacht ist (Easton & Hardy, 2014).

Eines der bekanntesten Symbole der Polyamory Szene ist das Herz mit dem Symbol für Unendlichkeit, die liegende Acht. Dieses Zeichen wurde von Brian Crabtree entworfen und soll die Vielfalt der Liebesmöglichkeiten symbolisieren (Altenhöfer, 2005, S. 93)



Abbildung 1 –Symbol für Polyamorie, Quelle: (Altenhöfer, 2005, S. 93)

### **2.1.2 Was Polyamorie nicht ist**

Polyamorie hat nichts mit „Fremdgehen“ oder „Betrügen“ zu tun. Polyamorie ist vielmehr das einvernehmliche Führen von mehr als einer Beziehung zur gleichen Zeit, wobei alle beteiligten Menschen über die bestehenden Beziehungen informiert sind (Pieper & Bauer, 2005, S. 62).

Unter dem Überbegriff „responsible nonmonogamy“ entstand das Wort „Polyamorie“, das in weiterer Folge lieber verwendet wurde, da es nicht per se negativ besetzt ist (Klesse, 2007, S. 106).

### **2.1.3 Das Konzept von Polyamorie**

Polyamorie ist nicht gleich zu setzen mit einer Mehrfachbeziehung. Vielmehr sieht sich die Polyamorie als eine spezielle Form der Mehrfachbeziehung. Wobei auch hier ein Abstrich gemacht werden muss, da Polyamorie nicht zwingend das Führen von mehr als einer Beziehung voraus setzt. Des Weiteren werden polyamoren Beziehungen immer mit den Eigenschaften, liebend und emotional in Verbindung gebracht, aber nie zwingend mit sexueller Beziehung. Für manche polyamor lebenden Menschen kann das auch eine Liebesbeziehung ohne sexuelle Interaktion bedeuten (Klesse, 2007, S. 104ff).

Ehrlichkeit und gemeinschaftliches Einverständnis aller Beteiligten in einem polyamoren Beziehungsgeflecht werden als die unverzichtbare Basis für eine gut funktionierende polyamore Beziehung beschrieben (Klesse, 2007, S. 107).

## **2.2 Beziehungsmodelle und ihre Varianten**

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Definition der unterschiedlichen Beziehungsmodelle und Begrifflichkeiten.

Auf die Definition einer monogamen Beziehung verzichtet der Autor bewusst, da diese Beziehungsform unserem abendländischen, westlichen Wertemodell

entspricht. Eine Sonderform der monogamen Beziehung wird nachfolgend erläutert.

### **2.2.1 Serielle Monogamie**

In den letzten Jahren hat sich immer mehr der Terminus der „seriellen Monogamie“ etabliert. Damit wird eine serielle Abfolge von mehreren monogamen Beziehungen beschrieben, die aber nie zur gleichen Zeit gelebt werden (Klesse, 2007, S. 104).

Wetzel (2014) führt in einem Workingpaper an, dass sich mit dem Aufkommen der Internetbeziehungsbörsen, an denen, mit angeblich wissenschaftlicher Akribie die/der perfekt passende Partnerin ermittelt wird, natürlich leicht die Frage aufdrängt, wurde schon die beste Wahl getroffen? Kommt eine noch perfektere Partnerin nach? Es scheint so, als hätte sich die serielle Monogamie als eine Art normative Orientierung als gesellschaftliches Leitbild etabliert. Doch unproblematisch ist das Ganze auch nicht, durch die Kurzlebigkeit der Beziehungen und den rasanten Wechsel von einer Beziehung zur anderen könnte sich der Zustand einstellen, dass die Fähigkeit, sich auf jemanden wirklich einzulassen, oder jemand lässt sich auf mich ein, verloren geht (Wetzel, 2014, S. 11).

### **2.2.2 Nicht monogame Beziehungen - Mehrfachbeziehungen**

Unter nicht-monogam versteht man die gleichzeitige, entweder sexuelle und/oder emotionale Beziehung, Verbindung zu mehr als einem Menschen zur gleichen Zeit. Die Definition von Beziehung ist dabei individuell verschieden und obliegt den jeweiligen Beteiligten. Entscheidend ist dabei wieder das einvernehmliche Setting aller. Dabei ist es nicht wichtig, ob es sich um heterosexuelle, homosexuelle, bisexuelle oder wie auch immer geartete geschlechterspezifische Verbindungen handelt (Pieper & Bauer, 2005, S. 62).

Unter nicht-monogamen Beziehungskonstellationen, kurz Mehrfachbeziehungen, existieren unterschiedliche Formen des Zusammenlebens.

Per Definition wäre dann Polyamorie auch eine non-monogame Beziehung, wobei die polyamoren AnhängerInnen darauf insistieren, dass Polyamorie primär mit Vielliebe zu tun hat und nicht per se mit jeder Art von Beziehung. D.h. eine offene Beziehung würde nicht unter den Begriff Polyamorie fallen (Klesse, 2005, S. 125).

### **2.2.3 Offene Beziehung**

Eine offene Beziehung zeichnet sich dadurch aus, dass es sich beide PartnerInnen erlauben, auch außerhalb der Primärbeziehung andere sexuelle Interaktionen zu leben. Eine wesentliche Voraussetzung für die offene Beziehung ist es, dass die Verbindung im Außen nie den Status einer Beziehung einnimmt. Diese Konstellation soll Entscheidungsfindungen vereinfachen, da die Primärbeziehung immer einen höheren Stellenwert einnimmt. Dieses Prinzip funktioniert natürlich nur so lange keine erweiterten Ansprüche aus einer Sekundärbeziehung erhoben werden (Pieper & Bauer, 2005, S. 63).

Als Sonderform der offenen Beziehung wird auch von der Mehrfachprimärbeziehung gesprochen. Wie der Name schon darauf hinweist, handelt es sich hier um mehr als eine Primärbeziehung. Alle PartnerInnen sollen, analog zur Primärbeziehung in der offenen Beziehungskonstellation gleichberechtigt ihre Bedürfnisse und Anliegen gleichwertig einbringen können. Nicht jede/jeder hat damit dieselben Rechte und Pflichten, es wird sehr individuell auf die persönlichen Anliegen eingegangen, die sich somit auch oft unterscheiden. Entscheidend ist der Grad der Gleichgewichtung der Anliegen aller Beteiligten (Pieper & Bauer, 2005, S. 63).

#### **2.2.4 Polyfidelity**

Polyfidelity ist eine Sonderform der Mehrfachbeziehungen. Es beschreibt eine geschlossene Gruppe von Menschen, die auch häufig einen gemeinsamen Lebensmittelpunkt teilen, wobei es zu keiner Paarbildung kommt, sondern die PartnerInnen untereinander sehr gleichberechtigte Rollen haben. Fixe Verbindungen exklusiv zwischen zwei einzelnen PartnerInnen existieren nicht (Pieper & Bauer, 2005, S. 63).

#### **2.2.5 Freundschaft plus, oder mehr als nur reden – „friends with benefits“**

Die Lesart von Freundschaft plus oder „friends with benefits“ beschreibt eine Freundschaft, die auch sexuelle Interaktion und Intimität zulässt, allerdings nicht als verbindliche Beziehung im eigentlichen Sinn ausgelegt wird. Speziell Menschen, die aus diversen Gründen keine fixe Beziehung eingehen wollen, leben häufig in jener Konstellation (Pieper & Bauer, 2005, S. 63).

#### **2.2.6 Ist Bisexualität gleich zu setzten mit Mehrfachbeziehung?**

Bisexualität postuliert, wie allgemein bekannt, die sexuelle Ausrichtung von Personen, sowohl hetero- als auch homosexuell zu sein. Eine der Lesarten diese Definition könnte nahe legen, dass es so zu sagen zwingend notwendig ist, mindestens zwei gleichzeitige Beziehungen zu führen, nämlich mit einer Frau und einem Mann. Diese landläufige Meinung ist unter bisexuellen Menschen im Allgemeinen nicht zu treffend. Sie definieren Bisexualität mehr als eine grundsätzliche Positionierung, mit dem gleichen und dem anderen Geschlecht Beziehungen und sexuelle Interaktion einzugehen. Non-Monogamie ist für sie kein unumgängliches Beziehungssetting (Klesse, 2007, S. 78).

### **2.2.7 Beziehung im psychologischen Sinn**

Es existieren unzählige Definitionen um den Begriff der Beziehung zu darzulegen.

Eine der Definitionen geht auf Fritz Heider zurück, der Beziehung als eine Relation zwischen wenigen, aber zumeist zweier Personen beschreibt. Dabei ist Ausschlag gebend, was eine Person mit der anderen tut, wie sie über die andere denkt und fühlt, und was sie von der anderen erwartet, und wie sich die Reaktion auf Handlungen der anderen Personen darstellt (Heider, 1977).

Asendorpf und Banse (2000) schreiben den Menschen das Bedürfnis und das Streben nach Beziehungen als fundamentalen, zentralen Teil ihres Seins zu. Die Autoren stellen fest, dass Beziehung im Mittelpunkt der Literatur, Bühnenkunst sowie Film und Fernsehen steht. Das impliziert den großen Stellenwert der Beziehung im Leben eines Menschen, dennoch existiert kein expliziter Bereich der Psychologie, der eine umfassende Erforschung der Beziehung abdeckt. Dabei verweisen sie auf eine nicht existierende methodische Aufbereitung dieser Thematik (Asendorpf & Banse, 2000).

Auch Heidbrink, Horst, Helmut E. Lück und Heide Schmidtman sehen hohe Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden der meisten Menschen in einer glücklichen und stabilen Partnerschaft, die auch Einfluss auf die physische und psychische Gesundheit haben (Heidbrink, Lück, & Schmidtman, 2009, S. 36).

### **2.2.8 Beziehung im psychoanalytischen Sinn**

Krause (1997) formuliert, dass die Psychoanalyse Beziehung in Verbindung mit Begegnung setzt. Im Umkehrschluss ist eine Person dann beziehungslos, wenn es ihrer Rede an etwas fehlt, das aus ihr Begegnung macht. Eine Beziehung ist dann eine Begegnung, wenn nicht nur die Rede, sondern weitere Parameter im Spiel sind, wie Sympathie, Liebe, Takt etc, die als sinnliche Formen bezogenen

Verhaltens fungieren (Krause, 1997, S. 53f).

### **2.2.9 Die romantische Liebe**

Wenn man vom Begriff der romantischen Liebe spricht, dann meint man die Zeit zwischen 1770 und 1820. Die Familie als Wirtschaftsgemeinschaft hatte noch bis zum 18. Jahrhundert Bestand. Dabei ging es darum, den Nachwuchs und die Existenz zu sichern. Solcherlei ökonomischer Arrangements ließen selten Raum und Zeit für Gefühle, persönliche Emotionen und ein erfülltes Wir. Mit dem Auftauchen des romantischen Liebesideals wurde dieses Setting nachhaltig ins Wanken gebracht. Die Vorteile aus der ökonomischen Zweckbeziehung wichen vielmehr dem Anspruch auf gemeinschaftliche Empathie, sexuellen und erotischen Austausch und Privatsphäre (Beck-Gernsheim, 1990, S. 69).

Diese neuen Attribute wurden zu Beginn primär vom immer stärker werdenden Bürgertum des 19. Jahrhunderts vertreten. Dieses möchte in zweierlei Hinsicht auf das Alleinstellungsmerkmal verweisen, einerseits in Richtung Obrigkeit und herrschender Klasse, und andererseits nach unten, in Richtung des einfachen Volkes. Erst mit zunehmender Etablierung der romantischen Liebe wurde dieses Ideal auch milieuübergreifend und setzte sich gegenüber den herkömmlichen Werten für Ehe, Treue und Familie durch (Lenz, 2009, S. 264ff). Es besteht das Bestreben, aus den Entitäten Liebe, Sexualität und Ehe eine neue Einheit zu definieren. Und genau diese Einheit soll in einem sinnlichen Umfeld als unbegrenztes Phänomen gelebt werden, ewig, „bis der Tod euch scheidet“ (ebd., S. 262).

Tyrell (1987) führt aus, eines der entscheidenden und zentralen Themen der romantischen Liebe sei die Androgynität. Auf einer emotionalen Ebene gesehen, vollständige Gleichwertigkeit der Geschlechter, von Mann und Frau, zumindest aus einem theoretischen Anspruch heraus. In weitestem Sinne bedeutet es, dass jede/jeder PartnerIn die Möglichkeit hat sowohl „Ja“ als auch „Nein“ zu sagen, und dass diese Aussage als solche akzeptiert wird. Es

existieren somit zwei unabhängige, individuelle Geschöpfe, die sich gleichberechtigt gegenüber stehen, und ihre Gefühle entsprechend erwidern können. Erst wenn dieser Zustand eingetreten ist, kann man vom Ideal der romantischen Liebe sprechen (Lenz, 2009, S. 263f; Tyrell, 1987, S. 570f). Oder wie es Monyk (2007) formuliert, eine Partnerschaft stellt somit

eine Dyade dar, in der sich zwei Personen in einer besonders unmittelbaren Art und Weise begegnen. Diese Dyade steht und fällt mit der Interaktionsbereitschaft, die beide Partner aufweisen können, denn zieht sich nur eine Person zurück, löst sich die Dyade als soziale Gruppe auf. Partnerschaftliche Lebensgemeinschaften werden im Prinzip aufgrund der freien und auf persönliche Zuneigung gründenden gegenseitigen Wahl zweier Menschen eingegangen und sind somit Ausdruck einer besonderen Bindungsbereitschaft. (Monyk, 2007, S. 35)

## **2.3 Polyamorie aus einer soziologischen Perspektive**

### **2.3.1 Polyamorie vs. Amorie**

Wie aus der Wortdefinition ersichtlich ist, verweist der erste Wortteil „Poly“ in Zusammenhang mit dem Wort „amory“ explizit darauf hin, dass in diesem Fall „Vielliebe“ gemeint ist. Will man diesem Schluss folgen, dann müsste die Bedeutung von „Zweierliebe“ zumindest auch explizit definiert sein, in Analogie zu „Polyamorie“ also „Dyoamory“ oder „Duoamory“. Dieses Wort wird aber de facto nicht verwendet. Es scheint so zu sein, dass wir das Wort „Liebe“ offensichtlich implizit als Liebe zwischen zwei Menschen verstehen. Wie es zu dieser Codierung kommen kann, wird im folgenden Kapitel beleuchtet.

Unter dem Begriff Liebe, speziell im Beziehungskontext, wird hinlänglich die Liebe zwischen zwei Personen verstanden und benötigt daher offensichtlich

keinen weiteren Wortzusatz, um die Begrifflichkeit klar zu definieren. Ein ähnliches Phänomen, wenn auch nicht in der Wortzusammensetzung ersichtlich, ist die allgemein verwendete Bedeutung von Treue, nämlich die sexuelle und emotionale Treue zwischen zwei Personen die in Beziehung stehen. Auch diese Definition wird nicht in Frage gestellt und als etwas Selbstverständliches, Grundlegendes erlebt und entsprechend interpretiert. Das Thema Treue möchte der Autor jedoch an dieser Stelle parken und in einem weiterführenden Diskurs erörtern.

Die Soziologie hat einen Begriff für die Normierung unserer Werte gefunden, Mono-Normativität (Pieper & Bauer, 2005). Unter Mono-Normativität versteht man die gesellschaftliche Privilegierung exklusiver, sexueller und emotionaler Zweierbeziehungen (Mayer, 2014, S. 1).

### **2.3.2 Mono-Normativität**

Mono-Normativität hat viele Einflüsse und Facetten, die von Gesa Mayer folgendermaßen beschrieben werden.

Der Gesetzgeber, die Religion, die Literatur, Werbung und Medien aller Art, das statistische Zentralamt, die Partnerkarte der Clubkarte von diversen Autofahrerclubs, unser Bekannten- und Verwandtenkreis, und nicht zu Letzt unsere eigene emotionale Empfindung schaffen das Bild einer Norm, die uns eine heterosexuelle und emotionale Zweierbeziehung als Idealbild erscheinen lässt (Mayer, 2011, S. 25).

Alles von der Norm Abweichende kann somit nicht „normal“ sein, irgendwo muss es da einen Haken haben. Dieser Theorie folgend, beleuchtet der Autor Hinweise darauf, dass die Abweichung, von der Hetero-Normativität und Monogamie tendenziell als „nicht richtig“ beschrieben, teilweise sogar pathologisiert wird.

### 2.3.3 Nicht mono-normativ = nicht normal?

Dieser Abschnitt zeigt einige Beispiele, in denen deutlich wird, welche Macht Mono-Normativität auf die Interpretation und Auslegung aller non-mono-normativen Lebensformen haben kann. Damit einher gehend wird die Dogmatisierung der Mono-Normativität sichtbar. In den folgenden Absätzen wird de facto in jedem Fall das Abweichen von der Mono-Normativität als nicht richtig bis hin zu „krank“ bezeichnet.

Der Schweizer Philosoph Walter Wydler stellt in seiner Dissertation fest,

Wer eheliche Treue nicht leisten kann, oder solange er sie nicht leisten kann, taugt nicht für die Ehe. Wir verstehen unter dem ‚Nicht-können‘ die Unfähigkeit, überhaupt Treue zu halten, liege diese in der Willensstruktur der Betreffenden (Mangel an Entschlußkraft, an Willenszähigkeit, allgemeine ‚Haltlosigkeit‘) oder in Hemmungen und ‚Sperrungen‘ tief im emotionalen Bereich begründet. (Wydler, 1957)

Im Buch „Die seelischen Krankheiten des Menschen“ unter dem Kapitel „Sexuelle Funktionsstörungen“ ist zu lesen, „Von gesund sprechen wir dann, wenn der Mensch als ein einigermaßen integriertes Wesen funktioniert, und alles im Leben seine richtige, aber auch seine relative Bedeutung hat“ (Kuiper, 1980, S. 116).

Hier wird offenbar impliziert, dass der Mensch dann gesund ist, wenn er ein „einigermaßen integriertes Wesen“ ist (ebd.)

Weiters wird die Ich-Funktion des Menschen erläutert (Kuiper, 1980, S. 14ff), die dafür zuständig ist, über das Denken, das „innere Handeln“, zwischen Innen- und Außenwelt zu unterscheiden. Dabei ist das Ich für das Erkennen des Unterschiedes zwischen Phantasie und Wirklichkeit zuständig. Geht diese Fähigkeit verloren, kann das ein Grund für Psychosen sein (ebd.). Eine additive

Aufgabe des Ichs ist es, mit Triebimpulsen jeglicher Art umzugehen und diese zu beherrschen. Anhand eines Beispiels wird erklärt:

Ein Mann, der in einer befriedigenden Ehe lebt, kann [...], durch eine Frau, die er trifft, in heftige Gefühlsbewegung kommen. Er kann die Erfahrung machen, daß diese Frau starke sexuelle Bedürfnisse in ihm erweckt, er kann jedoch diese Bedürfnisse beherrschen. [...]. Nun gibt es Menschen, denen fällt es sehr schwer, sich zu beherrschen, sie setzen ihr Verlangen in Handlungen um, [...] selbst dann, wenn sie anderen Verdruß dadurch bereiten, und auch wenn sie sich selbst, den eigenen Namen, die eigene Zukunft damit schädigen. Dann bezeichnen wir diese Ich-Funktion als schwach. Psychopathische Patienten haben in dieser Hinsicht eine schwache Ich-Funktion. (Kuiper, 1980, S. 19)

Die psychoanalytische Krankheitslehre, beschrieben von Krause, hat eine ähnliche Interpretation parat, „In einem völlig überbordenden esoterischen Psychomarkt werden immer mehr Kranke und psychisch gestörte Menschen zu „Therapeuten“ ausgebildet, die dann beispielsweise sexuelle Beziehungen mehr oder weniger offen als psychotherapeutisch begreifen [...] und eben dafür wiederum gestörte Menschen gewinnen können“ (Krause, 1997, S. 21).

Schmidbauer (1991, S. 137) vergleicht die Entstehung der Sexualität eines Erwachsenen mit dem Schaffen einer Bildhauerin und eines Bildhauers, die aus einem Stück alles das entfernen, was nicht zur eigentlichen Skulptur gehört. Schmidbauer führt weiter aus:

Die Sexualität eines Erwachsenen entsteht laut Freud nicht dadurch, daß etwas hinzugefügt und angeklebt wird, sondern dadurch, daß die

vielgestaltigen sexuellen Empfindungen und Befriedigungsmöglichkeiten einer sozial akzeptierten Form untergeordnet werden, welche wir „normal“ oder „schön“ finden. [...], ist die Sexualität eines Erwachsenen nie ganz frei von verdrängten Resten... (ebd.)

Im Zusammenhang mit Liebe schreiben Heidbrink, Lück, & Schmidtman (2009):

Mit „Liebe“ bezeichnen wir eine emotionale Beziehung gegenüber einer anderen Person, die diese erwidern kann, aber nicht muss. Die Unsicherheit über die Erwidern ist geradezu charakteristisch für eine Liebesbeziehung und basiert vor allem auf ihrem Exklusivitätsanspruch: Wir können zwar mit vielen Personen befreundet sein, „lieben“ sollen wir allerdings nur einen. (Heidbrink, Lück, & Schmidtman, 2009, S. 38)

Jellouschek (2004) führt in seinem Werk, „Die Rolle der Geliebten in der Dreiecksbeziehung“ aus:

Dreiecksbeziehungen sind mit einem Tabu belegt. Es haftet ihnen etwas Skandalöses an. Wenn ich in der Zeit der Arbeit an diesem Buch erzählte: „Ich schreibe über Dreiecksbeziehungen“, war mir das immer ein wenig peinlich, und meine Gesprächspartner reagierten jedes Mal mit verlegenem Lachen... (Jellouschek, 2004, S. 80)

Auch in diesem Fall scheinen die Zwänge der Mono-Normativität nicht gänzlich überwunden zu sein. Anschließend, nach einer verschriftlichten Gedankenpause, „Das ist eigenartig.“ (ebd.), versachlicht er, „Denn genau besehen, sind Dreiecksbeziehungen die natürlichste Sache der Welt.“ (ebd.),

und argumentiert über die erste erlebte Dreiecksbeziehung, die als pränatale Erfahrung, jeder ungeborene Mensch mit Vater und Mutter macht (ebd.).

Möchte man alle Hinweise und Feststellungen aus diesem Kapitel zusammenfassen, so würde durchaus der Eindruck entstehen, dass die Heterosexualität und die Monogamie, sowie Treue eine der Naturkonstanten sind. Sexualität und Beziehung sind eine natürliche, biologische Gegebenheit, um die herum ein von Menschen gemachter Rahmen entstanden ist. Ergo, alles was anders ist, passt nicht in dieses Schema. Doch die Erkenntnisse unserer Wahrnehmung lassen die Hegemonie dieser Werte dennoch ins Wanken geraten. Love-Parade, Swinger Clubs, Gay-Partys, BDSM, eingetragene Partnerschaften unter Gleichgeschlechtlichen, Transgender, die Entwicklung neuer Modelle von Lebensgemeinschaften, Polyamorie, all das können wir beobachten, und man höre und staune, die Welt steht immer noch. Wie aber kann es sein, derart gegen die Grundfesten von Prinzipien zu leben, und trotzdem erleidet das gesellschaftliche Gefüge keinen Schaden?

#### **2.3.4 Queer Theorie, oder, wie nicht Normales normal wird**

Hier möchte der Autor den roten Faden des letzten Kapitels wieder aufnehmen. Seit Beginn der 90er Jahren hat sich ein Begriff etabliert, der schlichtweg mit dem Terminus „Queer Theory“, in Folge kurz „queer“, in Verbindung gebracht wird (Jagose, 2001, S. 13). Queer kommt eigentlich aus dem Englischen und hat laut Langenscheidt die deutsche Bedeutung „eigenartig, komisch“, umgangssprachlich als Hauptwort auch „Schwuler“ (Langenscheidt, 2011, S. 607). Traditionell wird queer mit den lesbischen und/oder schwulen Themen in Verbindung gebracht, es werden auch andere Themen wie geschlechtliche Uneindeutigkeit, Geschlechtsumwandlung und/oder cross-dressing, um nur einige zu nennen, behandelt (Jagose, 2001, S. 15). Jagose (2001) beschreibt queer folgendermaßen:

Allgemein gesagt, beschreibt queer Ansätze oder Modelle, die Brüche im angeblich stabilen Verhältnis zwischen chromosomalem, gelebtem

Geschlecht (gender) und sexuellem Begehren hervorheben. Im Kampf gegen diese Vorstellung von Stabilität – die vorgibt, Heterosexualität sei ihre Ursache, während sie tatsächlich ihre Wirkung ist – lenkt queer den Blick dahin, wo biologisches Geschlecht (sex), soziales Geschlecht (gender) und Begehren nicht zusammenpassen, (Jagose, 2001, S. 15)

Praktisch bedeutet das: Die Mono- und Heteronormativität behauptet, dass es ein stabiles Verhältnis zwischen den Geschlechterrollen, Mann und Frau, und dem sexuellen Begehren gäbe. Queer beschäftigt sich mit den Brüchen in diesem stabilen Verhältnis und versucht mittels wissenschaftlicher Methoden Erklärungsansätze und Modelle dafür zu entwickeln (ebd.).

Eine klare Abgrenzung der Wirkweise von queer gibt es de facto nicht, wie Jagose (2001) behauptet, vielmehr ist es von entscheidender Bedeutung, dass queer niemals eine starres Korsett aus Definitionen und Regeln bekommt, denn davon lebt queer, genau dort hin zu schauen, wo angeblich Ordnung herrscht, mit dem Ziel diese Ordnung zu stören und gegebenenfalls neu zu interpretieren und auszulegen (ebd., S 13) Butler mahnt, dass eine „Normalisierung von queer sein trauriges Ende wäre“ (Butler, 1994, S. 21).

In diesem Sinne stellt der Autor einen Diskurs über die politische und strategische Positionierung von Non-Monogamie und Polyamory im queer Kontext zur Verfügung. Das erscheint insofern von Brisanz, um den Begriff Polyamorie nicht nur in seiner inhaltlichen Bedeutung, sondern auch in seiner Positionierung im gesellschaftspolitischen Umfeld zu beschreiben.

Wie passt jetzt queer und Polyamorie zusammen? Dieser Frage widmet sich Wilkinson (2010) explizit, in dem er untersucht, wie queer und Non-Monogamie, sowie Polyamorie in Verbindung gebracht werden können. Dabei wird die Positionierung der non-monogamen Botschaft und deren Auswirkung eingehend erläutert.

Wilkinson (2010, S. 344) meint, um aus Non-Monogamie mehr zu machen als

nur eine sexuelle Präferenz, müsste man einerseits politischer werden und andererseits begreifen, dass die momentane Art und Weise über Sex und Liebe zu reden, so wie es die Wortführer der non-monogamen Lebensform tun, einschränkend wirkt (ebd.).

Nur weil man non-monogam lebt, impliziert es noch lange nicht, ein Geburtsrecht auf politische Aktivität und Darstellung zu haben (ebd.).

Weiters schlägt Wilkinson (ebd.) vor, einen Unterschied zwischen der Ablehnung von Monogamie und der Ablehnung von Mono-Normativität (Pieper & Bauer, 2005) zu machen. Mit dieser Unterscheidung könnte eine Vision gesponnen werden darüber, wie eine Anti-Mono-Normativität Politik entstehen könnte. Dazu meint Wilkinson, „in order to make a queer political intervention, polyamorous politics must make a move from identity to affinity“ (Wilkinson, 2010, S. 346).

Ohne Mono-Normativität zu kritisieren riskieren wir, dass Monogamie selbst, als eine Praxis und allgemeines Gut, keinerlei Erklärung mehr braucht und keiner Kritik ausgesetzt wäre. Wilkinson (2010) will zeigen, dass durch die Etablierung des Mythos Monogamie als unangetastetes Ideal, und speziell die verpflichtende Monogamie nicht nur Polyamoristinnen und Polyamoristen sondern auch unzählige andere Menschen benachteiligt, die außerhalb einer konventionellen Dyade leben und lieben (Wilkinson, 2010, S. 345).

Derzeit wird Polyamorie immer bekannter, die mediale Präsenz steigt stetig. Polyamory präsentiert sich immer mehr in einer vertrauten Art und Weise als eine Vision der Liebe, und wirkt so apolitisch und verwässert (ebd.).

Sehr oft wird Polyamory als Langzeitbeziehung beschrieben, die auf Liebe, Ehrlichkeit, Verständnis und Vertrauen basiert. Diese Werte finden sich allerdings im zeitgenössischen Beziehungsverständnis der Monogamie und Heterosexualität wider. Daraus folgernd, darf nicht vergessen werden, Non-Monogamie und Monogamie dem direkten Vergleich auszusetzen, um genau jene Gemeinsamkeiten ausfindig zu machen (ebd.).

Durch diverse polyamore Berichterstattung, großteils aus Interviews und Befragungen von polyamor lebenden Personen gewonnen, oder aus der einschlägigen Literatur, wurde Non-Monogamie auf die Merkmale „persönliche Wahlfreiheit“ und „individueller Spielraum“ reduziert. Wilkinson (ebd.) kritisiert, dass sich Polyamorie häufig als ethisch wertvoller formuliert. In den meisten Darstellungen von Polyamorie distanziert man sich von den Praktiken der „Swinger“ und beteuert, „mehr als Liebe“ zu sein. Sie grenzt sich vielfach vehement von Promiskuität als Zeichen der Unterentwicklung, Unreife und Wertlosigkeit, ab. Andere Polyamorieberichte tendieren in die Richtung, „wir sind wie alle anderen, zivilisiert, höflich und angepasst“, vermutlich mit der Absicht ein Image zu generieren, das vorgibt, polyamor lebende MitbewohnerInnen seien leichter von der Gesellschaft zu assimilieren (ebd.).

Doch genau jene Haltung unterstützt die Werte der Monogamie. Geradewegs über diese Anpassungsstrategie entpolitisierte sich gleichzeitig die Polyanmorediskussion. In Folge könnte es dazu kommen, dass Poly-Normativität von der Gesellschaft akzeptiert werden könnte, und alle Non-Poly-Normativen in der Lesart von non-monogamen Beziehungsformen weiterhin marginalisiert werden (ebd. S. 349).

Durch diese Abgrenzung der Polyamorie wird das Dach für die non-monogamen Beziehungsformen möglicherweise mehr Platz bieten, wenn sich die Polyamory zu den Mononormativen gesellt. Dadurch würde wieder keine essentielle Integration und Verständnis, sowie gesellschaftspolitische Akzeptanz für die Summe der non-monogam Lebenden gefunden werden (ebd.).

Hier zieht Wilkinson auch die Parallele zur Homoehe, deren VerfechterInnen auch auf den Zug der ethisch korrekten Form des Zusammenlebens, der Ehe, aufgesprungen sind. Somit hat sich auch die homo-normative Politik auf die Strategie der Assimilation zurückgezogen (ebd.).

Wilkinson (ebd.) folgert, dass diese Spaltung normal für Bewegungen sei, die aus dem Themenkreis der sexuellen Identität entstehen.

Aus der obigen Zusammenfassung lässt sich die Komplexität der politischen Positionierung einer jeder non-mono-normativen Strömung erahnen. Wird es auch zu einer Poly-Normativität kommen?

## **2.4 Treue und ihre Funktion**

Im diesem Kapitel greifen wir wieder das zuvor geparkte Thema Treue auf und untersuchen die Funktion von Treue, und zwar in jener Lesart, die konform geht mit dem Konzept der Monogamie und Heterosexualität und deren gesellschaftlichen Erwartungen.

Treue ist im allgemeinen Verständnis eine Frage der Moral. Das war nicht immer so.

### **2.4.1 Treue aus historischer rechtlicher Sicht**

Das preußische allgemeine Landesrecht hatte 1794 die Polygamie verboten. Polygamie war strafbar (Hattenhauer, 1970). Der Grund für das Verbot der Polygamie war aber keineswegs moralischen Ursprungs. Vielmehr ging man davon aus, dass eine polygam lebende Gesellschaft weniger Kinder in die Welt setze, als eine monogame Gesellschaftsform. Die Angst vor der Entvölkerung der unteren Bevölkerungsschicht lies zu solchen Mitteln greifen. Carl Gottlieb Svarez, der Schöpfer dieses Gesetzes selbst, räumte ein, dass aus rein biologischer Sicht nichts dagegen spräche, wenn ein Mann mehr als eine Frau hätte, sofern er sie erhalten könne (Krass, 2015).

### **2.4.2 Treue aus eugenischer Perspektive**

Auch im Bereich der Eugenik wurde das Feld der Treue und damit verbunden die Beziehungsform der Ehe beforscht (Muckermann, 1924).

Er propagiert als Rassentheoretiker die monogame Beziehung. Ein Kind zu

bekommen sei der Hauptzweck der Ehe, und führt dazu aus, dass nur eine dauerhafte Einehe die Aufzucht eines zahlreichen und guten Nachwuchs garantieren könne (ebd.).

Bollnow (1958) führt aus, dass die Treue zu den grundlegendsten Tugenden des menschlichen Daseins gehört. Treue kommt von „trauen“, und wenn man niemand trauen kann, dann gibt es auch keine Treue. Die Treue hat im Laufe der Geschichte unterschiedliche Bedeutung erlebt, einmal als sittliche Grundtugend, ein anderes Mal hat man sich mit niedrigeren Ansprüchen begnügt. Eine wesentliche Eigenschaft von Treue nach Bollnow (ebd.) ist, dass sie die „ewige Treue“ ist. Treue auf Zeit und mit Vorbehalt ist nicht möglich, Treue bis in den Tod. Damit wird das Treueverständnis mit den Attributen Starrheit und Unwandelbarkeit besetzt (Bollnow, 1958, S. 154ff).

#### **2.4.3 Treue „in a nutshell“**

Engels (1990) beschreibt die bürgerliche Ehe als Geschäftsbeziehung, die in erster Linie dazu dient, sicherzustellen, dass materielle Werte ausschließlich an die biologischen Erbinnen und Erben weiter gegeben werden. Das strenge Treuegebot, dem in der Regel nur die Frauen unterliegen, sollen Kuckuckskinder vom bürgerlichen Haushalt fernhalten (Engels, 1990).

Weiters schreibt Engels:

Die moderne Familie enthält im Keim nicht nur Sklaverei (servitus), sondern auch Leibeigenschaft, da sie von vornherein Beziehung hat auf Dienste für Ackerbau. Sie enthält in *Miniatur* alle die Gegensätze in sich, die sich später breit entwickeln in der Gesellschaft und in ihrem Staat. Eine solche Familienform zeigt den Uebergang der Paarungsehe in die Monogamie. Um die Treue der Frau, also die Vaterschaft der Kinder, sicher zu stellen, wird die Frau der Gewalt des Mannes unbedingt

überliefert. (Engels, 1990, S. 55)

Zusammenfassend könnte man sagen, dass Treue offensichtlich als Vehikel für hohe moralische Ansprüche gedient hat. Eine der weiteren Lasten dieses Gefährts war scheinbar ein politischer, wirtschaftlicher Aspekt. Aus welchem menschlichen Antrieb dieser erwachsen ist, lässt sich hier kaum mehr feststellen. Nur um reine Vermutungen anzustellen, so könnte der Anspruch auf Absicherung der Macht der herrschenden Klasse, in Hinblick auf das Ziel der Reproduktion möglichst vieler Erfüllungsgehilfen, erhoben werden. Diese waren notwendig, um die Arbeitsleistung zu erbringen, die für den Wohlstand einiger Weniger notwendig war. Nicht zu vergessen, ergebene Untertanen, die auch nicht davor zurückscheuen, nach außen hin viele Opfer zu erbringen, die sie in Form von Kriegshandlungen jedweder Art im Namen des Gesetzes ableisteten. Um wiederum diese zahlenmäßig ständig steigende Anzahl von Menschen unter Kontrolle zu behalten, hat sich genialer Weise, ein und dieselbe Methodik als hilfreich erwiesen. Die Konstruktion eines moralischen Werteideals, das kaum zu erreichen ist, und nur mit persönlichen Anstrengung und Opfern annähernd erbracht werden kann. Somit verhält es sich so, dass entweder genau jenes hehre Ziel zu erreichen, die Einzelne und den Einzelnen so zu beschäftigen, oder noch mehr die Vertuschung der persönlichen Unzulänglichkeit diese Ideale fehlerlos zu leben und zu erreichen. Als Katalysator, diese Bemühungen im Einzelnen zu einer schier unlösbaren Aufgabe zu machen, die für Nichts und Niemanden Raum lässt, werden entsprechende Gesetze und Strafandrohungen erlassen. Eine der Funktionen der Treue könnte somit der Erhalt der Macht der Mächtigen sein. Aber auch Bedürfnisse im kleinsten sozialen Gefüge, der Familie selbst, scheinen von dem Ideal der Treue zu profitieren. So scheint die Treue ein Bollwerk gegen außereheliche sexuelle Interaktion zu sein, das wiederum die Schmach eines unehelichen Kindes (ehem. Bastard) vereitelt. Und sollte es dennoch so sein, so werden entgegen aller Tatsachen einfach das Gesetz und die Regel zur Realität gemacht, und somit gibt es einfach keine Kuckuckskinder. Somit hat

die Treue als Vehikel schon ein Bedürfnis mehr zu transportieren, das Bedürfnis nach Empathie, das sich in genau jenem Fall negativ konnotiert, als Bewahrer vor peinlichen Situationen und gesellschaftlicher Ausgrenzung präsentiert.

Eines haben aber all die Aussagen über Treue gemeinsam. Und das verdanken wir zwei Tatsachen: Erstens, die Treue wird niemals als etwas beschrieben, das seine Definition und seine Inhalte individuell verliehen bekommt, und zweitens, dass Treue oder treu sein eben keine Entscheidung ist, die jedes Individuum selbst treffen soll, kann oder darf. Im Gegenteil, es ist der Rahmen, der definiert wird, der den Menschen als erstrebenswertes und verpflichtendes Ideal aufoktroziert wird. Individualisierung ist keine Ware, die das Vehikel Treue transportiert. Und den Wagen der Treue lenkt die Kutscherin, die Liebe, die untrennbar mit der Treue immer denselben Weg einhergeht.

Wie dieses Ideal der Treue auf Dauer, sprich bis ans Ende der Tage, erhalten werden kann, dafür hat der Gynäkologe van de Velde schon 1926 eine Antwort parat. Er beschreibt die Eheschließung als heilige Handlung, die das Höchste, Schönste, aber auch Schwerste ist, was sich Mann und Frau geloben können. Er gibt in seinem Buch eine praktische Anleitung, wie die eheliche Leidenschaft erhalten werden kann, in Form einer technischen Anleitung für die gegenseitige Geschlechtsbefriedigung, die weit über das übliche Maß hinausgeht (van de Velde, 1926). Damit erntete van de Velde nicht nur einen durchschlagenden Erfolg mit den Verkaufszahlen seiner Bücher, sondern auch Kritik seitens der Kirche (Krass, 2015, S. 8).

Simmel hat den Faden noch etwas weiter gesponnen und behauptet, Treue ist das Beharrungsvermögen der Seele. Darauf basierend folgert er, eine funktionierende Gesellschaft ohne Treue ist unmöglich (Krass, 2015, S. 9f; zit. n. Simmel).

Doch wenn man sich in der heutigen Gesellschaft umschaute, so scheint es so zu sein, als wären wir vom Zwang der Treue befreit. Untreue wird nicht mehr

strafrechtlich verfolgt, Promiskuität, außereheliche Partnerschaften und Homosexualität erregen schon lange kein Aufsehen mehr. Öffentlich zugängliche Bildung, soziale Absicherung und Grundrechte, Krankenfürsorge und Altenpflege mit eingeschlossen, machen uns alle samt unabhängiger von der Tugend der Treue. Treue erscheint als Etwas, dem man freiwillig entsprechen kann, oder auch nicht. Auch die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frauen ist im Begriff, sich aufzulösen, langfristige Partnerschaft macht unflexibel, somit, Treue macht uns unattraktiv für eine sich schnell verändernde Welt mit immer neuen Anforderungen. Somit könnte die polyamore Botschaft eine wunderbare Befreiung aus dem heutigen Beziehungsdilemma sein. Nachdem Treue unverzichtbar zur Ehe und zur Monogamie gehört, und die Treue scheinbar nicht mehr Salon fähig ist, dürfte es auch keine Beziehung mehr geben. Doch hier ist das polyamore Konzept gefragt, es gibt auch Beziehungsformen, die nicht dem uns bekannten Ideal der Treue nach jagen. Doch eine Frage bleibt weiterhin offen, gibt es Treue und wenn ja mit welcher Funktion in der polyamoren Beziehung?

### **3 Empirie**

Dieser Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Art und Auswahl der Forschungsmethode, mit der Methode der Interviewführung und im weiteren mit der Methode der Auswertung der Ergebnisse. Die Resultate der Interviews und die davon abzuleitenden Hypothesen sind ebenfalls Bestandteil dieses Kapitels.

#### **3.1 Forschungsmethode**

Bezugnehmend auf die Forschungsfrage, „Welche Funktion hat Treue in der polyamoren Beziehung“, wurden umfassende Überlegungen angestellt, wie das Feld empirisch untersucht werden könne. Nachdem es sich beim Thema Treue um ein sehr subjektives Empfinden, geprägt von Tradition, Erziehung, Kultur und Religion, handelt, wurde vom Autor der Methode der qualitativen gegenüber der quantitativen Forschung der Vorzug gegeben (Mayring, 2002). Die Wahl für die qualitative Methode basiert auf zwei Tatsachen. Auf der einen Seite ist es Ziel der Arbeit, resultierend aus dem theoretischen und empirischen Teil eine oder mehrere Hypothesen abzuleiten, auf der anderen Seite, die individuellen Wahrnehmungen, basierend auf den jeweiligen Wertesystemen der befragten Personen ans Licht zu befördern. Mayring beschreibt die qualitative Inhaltsanalyse (Mayring, 2010), woraus aus den möglichen Interviewmethoden der qualitativen Forschung eine Mischung aus dem narrativen Ansatz und dem semi-strukturierte Interview gewählt wurde. Diese Methode geht auf den komplexen und prozessorientierten Kontext des sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldes ein, das durch normierte Datenerfassung kaum zu greifen wäre. Viel wesentlicher erscheint eine flexible, der Situation entsprechende Methode Erfolg zu versprechen (Witzel, 1985, S. 2ff).

Konkret wird der Rahmen des problemzentrierten Interviews nach Witzel angewandt. Witzel zeigt in jener Systematik zwei maßgebliche Kriterien für die Interviewführung auf (Witzel, 1985, S. 5ff).

- 1) Die Problemzentrierung: Sie deutet auf den Startpunkt der Forschung, im Wesentlichen die Forschungsfrage selbst.
- 2) Die Gegenstandsorientierung: Entscheidend ist die Sicherstellung des richtigen Zugangs zu Handlungs- und Bewusstseinsanalyse. Die Methoden werden entsprechend dem Forschungsgegenstand entsprechend gewichtet und modifiziert.

Als Erhebungsmethode wurde das semistrukturierte Interview aus nachstehender Überlegung heraus gewählt.

Das narrative Interview ist von Vorteil, wenn Veränderungen und Prozesse über gewisse Zeiträume erfasst werden sollen. Nachteilige Einflüsse könnten insofern entstehen, als durch die biografische Tendenz des narrativen Interviews zu viele Informationen, die nicht mit der Forschungsfrage in Verbindung stehen, einwirken, und die Essenz der Fragestellung verwischen. Das Verständnis des Treue Begriffes in der polyamoren Umgebung im Vergleich zur mononormativen Definition ist eher als eine stationäre Bestandsaufnahme von Vorher-Nachher zu sehen.

Rein strukturierte Interviews wiederum könnten die Wiedergabe der Fülle von subjektiven Empfindungen und Affektivität erheblich einschränken und verwischen.

Dem allgemeinen Ansatz der qualitativen Forschung liegt das Streben zugrunde, das Feld verstehen und begreifen, nicht nur erklären und messen zu können (Mayring, 2010, S. 19).

### **3.2 Sampling**

Es ist darauf zu achten, wie Friedrichs (1979) konstatiert, welches Material zur Analyse herangezogen wird. Diese Definition sollte im Nachhinein weder verändert noch erweitert werden. Dabei wird meist eine Untermenge aus einer Gesamtheit gewählt, die Stichprobe. Dabei sind die Regeln der Stichprobenziehung zu beachten.

- Grundgesamtheit genau definieren
- Stichproben nach Repräsentativitätsüberlegungen und ökonomischen Gründen auslegen
- Ein Modell für die Auswahl der Stichprobe wählen und beschreiben (Zufallsprinzip, Quotenprinzip) (Friedrichs, 1979)

Basierend auf dem Thema der Arbeit „Die Bedeutung von Treue in der polyamoren Beziehung“ soll speziell auf die Definition der Grundgesamtheit (ebd.) eingegangen werden.

Polyamorie als Begriff und als gelebte Praxis findet ihre Verbreitung speziell in den USA, GB und in Europa. Diese Gebiete abzudecken, ist bei weitem nicht das Streben dieser Arbeit, im Gegenteil, es soll eine Definition der Grundgesamtheit entstehen, die sowohl repräsentativ als auch ökonomisch Sinn macht. Für eine geografische Einschränkung bietet Europa in Verbindung mit Österreich spezielle Herausforderungen. So erschien es dem Autor eher repräsentativ, den deutschsprachigen Sprachraum zusammenzufassen, als z.B. alle Nachbarländer von Österreich. Warum? Deutschland und Österreich haben eine sehr ähnliche Geschichte, speziell in den letzten 100 Jahren. Hier kann man davon ausgehen, dass die Internationalisierung keine vehementen Differenzen birgt. Anders könnte es sich mit dem benachbarten Osteuropa verhalten, dessen Bevölkerung speziell im kommunistischen Regime einen massiven Eingriff in die persönliche Freiheit, und damit verbunden andere persönliche Entwicklungsmöglichkeiten vorfanden, erfahren mussten. Unter Umständen könnte sich aus dieser Vermutung ein interessantes Forschungsfeld auf tun.

Entscheidend für die endgültige Definition der Grundgesamtheit im geografischen Sinn war dann der Einfluss der Suche nach entsprechenden InterviewpartnerInnen. Diese erfuhr ihre Grenzen einerseits in dem Anspruch, alle Interviews persönlich zu führen und andererseits über die Muttersprache des Autors, in der die Interviews geführt werden sollten. Auf demografische Selektionsverfahren wurde verzichtet. Wie sich herausgestellt hat, ist die untere Altersgrenze bei polyamor lebenden Menschen in etwa bei 25 Jahren

angesetzt.

Ausgehend von der Forschungsfrage wurden Menschen gesucht, die bereits in einem polyamoren Beziehungsgeflecht leben, und/oder, eine polyamore Einstellung vertreten. Dabei war es nicht relevant, ob die Befragten derzeit in keiner, einer, zwei oder mehreren Beziehungen lebten. Auch die Dauer der polyamoren Lebenseinstellung war kein ausschlaggebendes Kriterium für die Suche der/des InterviewpartnerInnen. Diese Entscheidung wurde insofern getroffen, um sowohl sehr frische Erinnerungen an den Begriff der Treue in einem monogamen vs. polyamoren Kontext zu erlauben, und auf der anderen Seite eine lang manifestierte und aktiv gelebte Erfahrungswelt in die Erhebungen einfließen zu lassen.

Zum Thema Selektionskriterien drängen sich in diesem Forschungskontext freilich noch die Themen Geschlecht, sexuelle Orientierung und Praktiken auf.

Ganz bewusst wurde keine Einschränkung auf das Geschlecht gelegt, da polyamore Beziehungen, so ist anzunehmen, unter anderem in einem heterosexuellen Kontext passieren. Ein Ausschluss eines der beiden Geschlechter könnte eine erhebliche Verzerrung der Forschungserkenntnisse zur Folge haben. Schon aus dem Anspruch der polyamoren Beziehung, gleichberechtigt und höchst offen, geheimnislos, sich als PartnerInnen gegenüber zu stehen, würde eine Fokussierung auf nur eines der beiden Geschlechter in Verbindung mit der Forschungsfrage beinahe einen ethischen Konflikt hervor rufen. Sollte dennoch eine wissenschaftliche Untersuchung in diese Richtung angestrebt werden, dann müsste die Forschungsfrage und das Thema massiv adaptiert werden. Nur eine eindeutige Botschaft, die klarlegt, dass ein einzelnes Geschlecht auch ein Kollektiv vertreten könne, könnte neuer Kritik der gendersensibilisierten Gesellschaft Einhalt gebieten.

Auch wurde darauf verzichtet, die sexuelle Orientierung, sowie diverse sexuelle Praktiken in die Erhebung mitaufzunehmen.

Der Autor lebt selbst nicht polyamor. Das stellte eine gewisse Herausforderung für die Suche nach geeigneten InterviewpartnerInnen dar. Zufälliger Weise absolvierte eine der Kolleginnen des Autors im selben Semester und im selben Master Upgrade Ausbildungsprogramm. Sie ist Sexualtherapeutin, die seit Jahren in einem polyamoren Beziehungskontext lebt, und selbst Workshops, Therapien und diverse Veranstaltungen für die Mitglieder der polyamoren Szene in Wien anbietet. Sie hat sich angeboten, den Autor in diversen polyamore Foren und Plattformen zu verankern. Gleichzeitig schickte sie im Namen des Autors eine E-Mail an ihre Verteiler, die um Mitwirkung als Interviewpartnerin für diese Arbeit bat. So ist es relativ rasch gelungen, potentielle Interviewkandidatinnen zu finden. Eine Interviewpartnerin konnte der Autor über persönliche Kontakte ansprechen und für eine Befragung gewinnen.

Die Rückmeldungen waren sehr überschaubar, jedoch für den Umfang der Arbeit, mindestens acht Stunden Interviewdauer, ausreichend. Geografisch gesehen kamen die Rückmeldungen aus dem deutschsprachigen Raum, sowohl aus Deutschland als auch aus Österreich. Es wurde den InterviewpartnerInnen der Vorzug gegeben, die in der näheren Umgebung angesiedelt waren. Der Hintergedanke war, alle Interviews persönlich, in einem Vier-Augen-Gespräch zu führen. Bei Befragungen mit Personen aus dem benachbarten Ausland wäre nur eine Befragung per Internettelefonie möglich gewesen. Dieses Ungleichgewicht im Interviewsetting sollte tunlichst vermieden werden, um etwaige Verfälschungen der Ausgangsbedingungen zu minimieren.

Die Teilnahme an den Interviews war selbstverständlich freiwillig. Bereits in dem Anschreiben über die Suche nach InterviewpartnerInnen wurden einige Rahmenbedingungen festgehalten. Als einführende Information wurde darauf hingewiesen, zu welchem Zweck und zu welchem Thema die Interviews geführt werden sollen. Über die 100% Anonymisierung aller Interviews und darauf, dass die Interviews transkribiert werden, wurde explizit hingewiesen.

Die Suche richtete sich dediziert auf Menschen, die im polyamoren Verständnis leben, dabei war es unerheblich, ob sie momentan in einer aktiven Beziehung, oder mehreren Beziehungen, oder momentan in gar keiner involviert waren.

Entscheidend war das Faktum der polyamoren Lebensweise. Als Richtlinie wurde eine Vorgabe von ca. 2 Jahren gemacht, die aber nicht zwingend war und auch nicht zum Ausschluss der Interessenten führte.

Die Kontaktaufnahme erfolgte entweder über Email, Facebook oder per Telefon.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass das Sample natürlich in der Auswahl gewissermaßen beschränkt ist, erstens durch die technischen Möglichkeiten aller polyamor lebenden Menschen, nicht jeder/jede hat Zugang zu technischem Equipment und einen Zugang zum Internet, geschweige dem einen Account auf Facebook. Und sollte das alles doch der Fall sein, ist noch immer nicht sichergestellt, dass der Aufruf zur Einladung zum Interview jeden/jede erreichen kann. Es ist nicht davon auszugehen, dass jeder mit einer Selbstverständlichkeit ununterbrochen seine elektronischen Nachrichten überprüft. Diese Einschränkungen sind dem Autor durchaus bewusst. Auf der anderen Seite ist der eingeschränkte Suchradius eine Chance dahingehend, Personen möglichst gleicher Gesellschaftsstrukturen und ähnlicher Tradition und Herkunft zu interviewen, und so den ganz persönlichen, individuellen Facettenreichtum der Einzelnen zu erheben.

Dem Autor ist bewusst, dass die Auswahl der/die InterviewpartnerInnen aus der Summe der polyamor lebenden Menschen innerhalb der Definition des Samples nur eine Untermenge sein kann.

Die nachfolgende Übersicht soll einen Überblick über die Interviewpartner geben und in weiterer Folge zur Orientierung für die LeserInnen dienen. Dabei wurden einige wenige Attribute der Interviewten dargestellt. Was interessant sein kann, ist der entsprechende Hinweis bei den jeweiligen Personen, in wie weit sie mit einer der anderen Interviewten eine gemeinsamen Beziehung unterhalten. Das wird in der Spalte „Beziehung“ mit griechischen Buchstaben gekennzeichnet, um sie in weitere Folge im Bedarfsfall leichter identifizieren zu können. Ein Bindestrich „-“ bedeutet, dass diese Person mit keinem/keiner der anderen Interviewten eine Beziehung führt. Ob der Interviewte überhaupt in

einer Beziehung steht geht aus dieser Tabelle nicht hervor.

Nr.	Kürzel	Geschlecht	Alter	Beziehung	hh:mm
1	SH	♀	48	-	00:55
2	SB	♀	26	-	00:57
3	CM	♀	32	A	00:38
4	RG	♂	41	A	00:30
5	PW	♂	30	B	00:43
6	KW	♀	29	B	00:57
7	MW	♂	32	B	00:43
8	AD	♀	34	X	00:32
9	CD	♂	50	X	00:30
10	CA	♀	33	X	00:21
11	CC	♀	43	Δ	00:45
12	WW	♂	50	Δ	00:39

Abbildung 2 – Tabelle mit InterviewpartnerInnen, Quelle: eigene Darstellung

Die Reihenfolge der Interviewpartner in der Tabelle, Abbildung 2 – Tabelle mit InterviewpartnerInnen, ist chronologisch nach dem Zeitpunkt der Interviewführung sortiert.

Eine sehr interessante, wenn auch sehr hilfreiche Entdeckung konnte im Zuge der Suche nach Interviewpartnern gemacht werden. Nachdem die Anzahl der Personen in Beziehungsgeflechten nicht zwingend bei zwei aufhört, hat es sich zweimal ergeben, dass durch einen einzelnen Kontakt je drei Interviews geführt wurden. Eine Scheu vor dem interviewt werden konnte generell nicht festgestellt werden, außer mit einer Ausnahme. Aus diesem Grund ist auch der Tabelle, Abbildung 2 – Tabelle mit InterviewpartnerInnen, die

Beziehungszusammengehörigkeit zu entnehmen. Generell konnte der Eindruck gewonnen werden, dass polyamore Menschen sehr gerne über ihre Einstellung und ihre Werte sprechen.

### **3.3 Interview: Leitfaden, Technik, Umfeld**

Dieses Kapitel erzählt etwas von den Rahmenbedingungen, die es braucht um die Interviews durchführen zu können. Schwerpunkt ist der Interviewleitfaden per se, wie er entstanden und zu seinem Inhalt gekommen ist. Welche technischen Hilfsmittel haben die Führung und Verarbeitung der Interviews unterstützt und in welchem Umfeld entstanden die Interviews.

#### **3.3.1 Interviewleitfaden**

Als Vorbereitung für die Interviews wurde ein Interviewleitfaden<sup>1</sup> entworfen. Er diente als roter Faden in der Gesprächsführung und zur Fragestellung. Eingangs wurden, nach einer Begrüßungssequenz, immer die gleichen, ersten zwei Fragen gestellt. Diese Vorgehensweise sollte einen möglichst neutralen Einstieg ermöglichen. Beide Fragen waren, in Bezug auf ihre Antwortmöglichkeiten, sehr einfach gehalten, um so mögliches Lampenfieber bei den Interviewten hintanzuhalten und so für eine lockere Atmosphäre auf beiden Seiten zu sorgen. Im Weiteren führte der Interviewleitfaden zu den entscheidenden Fragen, die, der Forschungsfrage entsprungen, gestellt wurden.

Bevor das erste Interview geführt wurde, war noch nicht klar, ob der Interviewleitfaden in seiner damals aktuellen Version den Ansprüchen gerecht werden würde und der narrativen Bearbeitung des Forschungsfeldes Vorschub leisten könne.

Aus diesem Grund wurde das erste Interview als exploratives Interview geführt.

---

<sup>1</sup> Siehe 8.1, Interviewleitfaden V1

Vereinfacht gesagt, wurden die Erfahrung, die Änderungen und Ergänzungen aus genau jenem Interview in den Interviewleitfaden rückgeführt und eingearbeitet.

Während der Führung des ersten Interviews hat sich herausgestellt, dass die Interviewte scheinbar Mühe hatte, ihre Bedürfnisse zu reflektieren. Die möglichen, vorgeschlagenen Fragen des Interviewleitfadens erwiesen sich als nicht ausreichend. Um dennoch an die gewünschte Reflexion und damit an ein weiteres Spektrum an Informationen, speziell aus den tieferen Ebenen des Affektes, zu kommen, wurden einige spezifische Fragen gestellt, die dann eben in den Interviewleitfaden<sup>2</sup> der zweiten Version aufgenommen wurden.

Die Erfahrungen und dynamische Entwicklung von weiteren, spontanen Interviewfragen im Verlauf des Interviews wurden in Folge in die zweite Version des Leitfadens eingearbeitet. Die Fragestellungen im Leitfaden waren fast ausschließlich offen, um einen möglichst hohen Trigger für Reflexion bei der Interviewten zu erwirken. Die daraus gewonnen Erkenntnisse haben sich in der zweiten, revidierten Form des Interviewleitfadens manifestiert.

Im Zuge des explorativen Interviews haben sich wesentlich mehr als die drei neuen Fragen entwickelt. Aus Gründen der Übersicht, und nicht nur deshalb, auch um die Interviewführung so offen und flexibel wie möglich zu halten, wurden nur drei Fragen in den Interviewleitfaden fix aufgenommen.

### **3.3.2 Technik**

Um die Nachvollziehbarkeit der Forschung zu gewährleisten müssen die Interviews aufgezeichnet und im Anschluss verschriftlicht werden.

Um saubere und verständliche Dialoge aufzuzeichnen wurde ein professionelles digitales Diktiergerät angeschafft. Die Qualität der Aufzeichnung war deswegen ein ausschlaggebendes Kriterium, da die Transkription dadurch erheblich erleichtert wurde. Transkribiert wurde mit Hilfe einer professionellen

---

<sup>2</sup> Siehe 8.2, Interviewleitfaden V2

Transkriptionssoftware. Die Transkription erfolgte gemäß der Vorgaben für Format und Regelsystem<sup>3</sup>, wobei pro Interview jede Zeile durchnummeriert wurde. So wird ein Verweis auf Textpassagen in dieser Arbeit mittels Transkripte und der Übersichtstabelle der geführten Interviews eindeutig nachvollziehbar.

Aus dem Prozess des Transkribierens, das Anhören und Verschriftlichen der Audioaufnahmen, konnten bereits Notizen gemacht werden, die in die spätere Entwicklung der Hypothesen eingeflossen sind.

### **3.3.3 Umfeld**

Eines der entscheidenden Dinge in der Forschung ist die Nachvollziehbarkeit. Und die ist dann gegeben, wenn es eine ausführlich Beschreibung des Forschers über Vorgehen und Ablauf des Prozesses gibt, und jeder andere, analog dazu, jeden der Schritte nachvollziehen kann. Dabei ist es unerheblich, ob sich die Resultate der beiden scheinbar inhalts- und prozessgleichen Forschungen ähneln. Auch ein gravierender Unterschied in den Forschungsergebnissen könnte ein Hinweis auf eine Besonderheit zu dieser Thematik sein, und gehört demnach mit umso mehr Hartnäckigkeit verfolgt.

Einer der Prozesse war die tatsächliche Terminvereinbarung. Dabei spielte nicht nur das Thema Termin, sondern auch der Ort eine entscheidende Rolle. Der Anspruch des Autors war es, alle Interviews in einer möglichst ruhigen und ungestörten Atmosphäre zu führen um Ablenkungen jedweder Art schon im Vorfeld zu minimieren. Dieses Vorhaben ist zumeist gut gelungen, bis auf eine Ausnahme. Doch auch dieser Fall hat sich als äußerst interessante Variante entpuppt.

Die Frage nach dem „Wo“ war insofern eine Herausforderung, da der Autor in Baden wohnt und alle InterviewpartnerInnen fast ausschließlich aus Wien, eine davon südlich von Wien, zwei davon nordöstlich von Wien kamen. Da weder in

---

<sup>3</sup> Siehe 8.3, Beispiel Transkript

Wien noch in Baden dem Autor Räumlichkeiten zur Verfügung standen, wurde die Suche nach einem geeigneten Ort immer zu einem spannenden Beiwerk. Überraschender Weise hat sich dieses scheinbare Problem insoweit in Wohlgefallen aufgelöst, als die InterviewpartnerInnen keine Schwierigkeiten hatten, den Autor auch in ihre Privaträumlichkeiten einzuladen, was mit auffallend herzlicher Gastfreundschaft geschah. Wie bereits erwähnt, wurden die Interviews teilweise in den Privaträumen der Befragten, in einem Vereinslokal in Wien, oder in Ausnahmefällen in einem Café gehalten. Erwähnenswert ist diese Begebenheit. Das zweite, dritte und vierte Interview fanden unmittelbar hintereinander in einem Vereinslokal statt. Einige Tage später wurde dem Autor angeboten, das Vereinslokal unentgeltlich für weitere Interviews nützen zu dürfen.

Die Interviews fanden in der Zeit vom 10.1.2015 bis zum 20.02.2015 statt. Sofern es die Umstände zuließen, wurde darauf Wert gelegt, ein möglichst schmales Zeitfenster vom ersten bis zum letzten Interview zu bedienen. Das sollte die Eindrücke und Inputs der bereits geführten Interviews frisch und präsent halten, um die befruchtende Wirkung auf die darauffolgenden Interviews nicht zu verwässern.

Die Dauer der Interviews variierte zwischen 21 und 57 Minuten. In Summe wurden 12 Interviews mit einer Gesamtdauer von 8 Stunden und 10 Minuten geführt.

Der Einstieg in die Interviews gestaltete sich auf Basis der immer selben Einstiegsfragen gemäß Interviewleitfaden einheitlich. In weiterer Folge waren entsprechend große Unterschiede in Bezug auf die Reflektiertheit der Befragten. Es war nicht immer ausreichend, die spezifische Antwort auf eine spezifische Frage als endgültiges Ergebnis stehen zu lassen. Oft erschienen die Antworten oberflächlich und unhinterfragt. Dieser Hypothese folgend, wurden die Antworten entsprechend hinterfragt, wofür die Methodik der systemischen Fragestellung übernommen wurde, die dem Autor aus seiner beruflichen Tätigkeit als psychologischer Berater und Supervisor sehr vertraut ist. Fragetechniken waren, zirkuläres Fragen, Unterschiede verdeutlichen,

Ressourcen, Ausnahmen, Unterschiede zu erarbeiten und Möglichkeitskonstruktionen sowie reflexive Fragen platzieren (von Schlippe & Schweitzer, 2012, S. 249ff).

Dem Autor ist bewusst, dass er auf Grund seiner eigenen persönlichen Prägung, seiner Werte und Wertvorstellungen, Sinnggebung, Moral und Ethik niemals eine vollständig neutrale Position einnehmen kann. Immer schwingt eine gewisse Bedeutungsgebung, gepaart mit Hypothesenbildung mit und verfälscht unbewusst. Alleine schon die Entwicklung der Fragestellungen im Interviewleitfaden wurde dadurch entsprechend geprägt. Aus dieser Erkenntnis heraus reflektierte der Autor für sich selbst nach jedem Interview und im Zuge der Analyse seine Position.

### **3.4 Die Interviews**

Hier möchte der Autor das spezifische Zustandekommen der einzelnen Interviews genauer beschreiben. Wie gerade erwähnt, hat die Suche nach InterviewpartnerInnen einige positive Überraschungen bereithalten. Innerhalb der Beschreibungen sind auch Selbstreflexionen aus der Beobachtung des Autors enthalten, die dazu beitragen sollen, die Dynamik der jeweiligen Situation besser miterleben zu können.

#### **3.4.1 Interview SH**

SH ist dem Autor persönlich bekannt. Sie hat sich auf Anfrage des Autors hin sofort zu einem Interview bereit erklärt.

Das Interview fand an einem Wochenende in den Privaträumlichkeiten von SH und in einer ruhigen und ungestörten Atmosphäre statt.

Dieses Interview wurde als exploratives Interview geführt. Der Hintergrund dafür war, den Interviewleitfaden anzuwenden und entsprechend der Erfahrungen zu ergänzen oder adaptieren. Die doppelte Herausforderung, das Führen des

ersten Interviews, und das gleichzeitige Entwickeln des Interviewleitfadens erwiesen sich als sehr praktikabel.

Das Interview selbst verlief sehr flüssig und ohne Auffälligkeiten. Die Interviewte kann im Vergleich zu den anderen Kandidaten als sehr redefreudig beschrieben werden, und das hat sich auch auf die Dauer von 55 Minuten ausgewirkt.

Das Ziel, den Interviewleitfaden zu optimieren, ist sehr gut aufgegangen. Es kamen einige wenige, aber umso effektivere Fragen in die zweite Version des Interviewleitfadens, die für alle weiteren Interviews verwendet wurden.

### **3.4.2 Interview SB, CM, RG**

Diese drei Interviews wurden sequentiell an einem Tag abgewickelt, nur von kurzen Pausen voneinander getrennt. Ursprünglich war geplant zwei Interviews zu führen. Es ergab sich dann anderes, ein weiteres, drittes Interview wurde abgehalten, da sich eine weitere Person spontan dazu bereit erklärte. Der Ort für die Interviews, ein Vereinslokal, konnte leicht gefunden werden und wurde von einer der Interviewten zur Verfügung gestellt.

Das insgesamt zweite Interview unterschied sich dadurch vom Ersten, dass die Interviewpartnerin persönlich nicht bekannt war und diese Situation eine neue Erfahrung im Feldzugang bedeutete.

Die weiterentwickelte Version des Interviewleitfadens, die aus den Ergänzungen der ersten Version und den Erfahrungen des ersten explorativen Interviews entstanden sind, hatte sich bewährt.

Das Interview konnte ungestört geführt werden und war mit einer Dauer von 57 Minuten eines der Längsten. Die Reflektiertheit und die vielfältigen Partnerschaften von SB waren mit verantwortlich für das ausführliche Gespräch.

Das nächsten zwei Interviews wurde wieder in einem anderen Setting geführt. Jeweils wurde CM und dann RG interviewt, wobei wechselweise immer der, der

gerade Pause hatte, als Zuhörer anwesend war. Die Frage erwies sich wieder als sehr effektiv.

Das Interview mit CM mit einer Dauer von 38 Minuten war sehr inhaltsvoll.

Das dritte und letzte Gespräch mit RG war ebenso knapp aber gehaltvoll. Mit einer Länge von 30 Minuten gehört das Interview zu den eher kürzeren.

Diese Interviewsequenz hinterließ interessantes Material und neue Einblicke. Auch konnte sich der adaptierte Interviewleitfaden dreimal bewähren, und bedurfte keiner weiteren Änderung mehr.

### **3.4.3 Interview PW, KW, MW**

Auch in diesem Setting fanden alle drei Interviews an einem einzigen Abend statt, wobei auch hier ursprünglich nur zwei Befragungen geplant waren. Die InterviewpartnerInnen waren dem Autor allesamt persönlich nicht bekannt. Der Kontakt wurde über eine Anfrage des Autors über Facebook hergestellt. Im Zuge der Terminvereinbarung wurden Gesprächstermine mit drei Personen vereinbart, mit einem Ehepaar, und mit dem Freund der Ehefrau.

Als Gesprächsort wurde der Autor in die Privaträumlichkeiten des Ehepaars eingeladen.

Das Ambiente der Gesprächsatmosphäre präsentierte sich bei allen drei Interviews ungestört und ruhig. Was sehr auffällig war, die Interviewten hatten das Thema Treue unterschiedlich tief reflektiert. Um in die Tiefe zu kommen mussten viele offene Folgefragen gestellt werden.

In der chronologischen Abfolge der Interviews, RW, KW und MW, wurde eine Dauer von 45 Minuten und zweimal 57 Minuten gemessen.

Nach Beendigung und Verabschiedung konnte auf eine sehr erfolgreiche und wertvolle Arbeit und Erfahrung im Feld zurück geblickt werden. Alle drei Interviews fanden an einem Freitagabend statt.

#### **3.4.4 Datenerhebung, die Zweite**

Bis zu diesem Zeitpunkt waren genug Interviewpartner in einem ziemlich kurzen Zeitintervall verfügbar, es sind, wie berichtet, sogar zwei dazu gekommen. Vier Terminvereinbarungsversuche misslangen überraschender Weise innerhalb weniger Tage. Ein möglicher Kandidat war aus Oberösterreich, d.h. nicht so leicht zu erreichen, weil das Zeitbudget des Autors zu dieser Zeit sehr beschränkt war. Alle anderen möglichen KandidatInnen hätten per Skype interviewt werden müssen. Das wurde vom Autor abgelehnt, um im Interviewsetting soweit als möglich dieselben Voraussetzungen zu gewährleisten. Der Autor wollte, trotz Angebot von CM, nicht noch einmal die bereits bediente Möglichkeit der Ausschreibung nutzen. Es musste eine neue Suchstrategie entwickelt werden.

Dieser neuen Problemstellung wurde auf drei unterschiedlichen Wegen begegnet. Wieder musste die Plattform Facebook dafür herhalten. Aller Kritik zum Trotz, kann Socialmedia für solche Zwecke eine große Hilfestellung bieten.

Die erste Variante stellte sich wie folgt dar. Der Autor, selbst in Baden wohnhaft, stellte die Information über die Interviewpartnersuche in die Badener Facebook Gruppe. Das selbst war freilich nicht so aufregend, aufregend waren eher die Reaktionen. Es kamen genau zwei Rückmeldungen von Menschen, die überhaupt eine Ahnung hatten, was Polyamorie bedeutet. Der Kontakt mit der Einen riss nach kurzem Austausch relativ schnell und scheinbar für immer ab, der zweite Kontakt schien erfolgversprechender. Eine junge Frau meldete sich, die nach eigenen Angaben auch seit kurzem in einer polyamoren Beziehung lebte. Dabei war sie sich selbst nicht ganz sicher, ob diese Definition auf sie zutreffen würde. Auch sie war zu guter Letzt nicht für ein Interview bereit. Ausschlaggebend dafür war ein Abstimmungsgespräch mit ihrem Partner, der trotz Anonymität und Geheimhaltung nicht wollte, dass sie zu ihrer gemeinsamen Situation Auskunft gibt.

Der zweite Weg, der eingeschlagen wurde, war schon spezifischer. Über eine einschlägige polyamore Veranstaltungseinladung auf Facebook wurden einige

Personen aus der Teilnehmergruppe direkt angeschrieben und um ein Interview gebeten. Es waren einige Personen die angeschrieben wurden, drei davon gaben an, nicht polyamor zu leben, eine hatte sich nicht gemeldet. Die fünfte allerdings beantwortete die Nachricht mit der Bitte um Unterstützung positiv. Sehr zeitnahe wurde ein gemeinsamer Termin gefunden.

Eine dritte Möglichkeit, diesmal ganz ohne Sozialmediaunterstützung, war, der Theorie zu folgen, wo polyamore Menschen sind, da sind auch andere polyamore Menschen. Diese These wurde umgehend der Überprüfung ausgesetzt und eine Interviewkandidatin, mit der das Gespräch schon geführt wurde, um Hilfe gebeten. Die Antwort auf den Hilfeschrei kam rasch, und bereits am nächsten Tag meldete sich ein WW, mit dem sich ein reger Austausch betreffend Ort und Zeit per E-Mail einstellte. Auch diesmal kam rasch das Angebot, seine Partnerin würde sich auch zum Interview bereit erklären.

Zum wiederholten Male hat sich die Polygemeinschaft als sehr hilfsbereit gezeigt. Zu diesem Zeitpunkt erschien die Anzahl der InterviewpartnerInnen ausreichend, und die Vorgabe von mindestens acht Stunden Interviewzeit in greifbarer Nähe.

#### **3.4.5 Interview AD, CD, CA**

Dieser Kontakt entstand aus dem Anschreiben der Teilnehmer einer Veranstaltung im Facebook. Es hat sich AD gemeldet. Sehr rasch war herausgefunden, dass die Wohnorte in den gegengesetzten Himmelsrichtungen, von Wien aus gesehen, liegen. Sie hatte allerdings sehr rasch vorgeschlagen, die Kommunikation lief bis jetzt elektronisch, einen Treffpunkt in einem Lokal im Norden von Wien zu wählen.

AD schlug bereits im Zuge der Terminvereinbarung vor, ihren Ehemann als zweiten Interviewpartner mitzunehmen.

Der Treffpunkt wurde für den Wochenbeginn anberaumt und dem Autor gut

bekannt.

Die Atmosphäre konnte man nicht unbedingt als ruhig bezeichnen, wobei sich dann doch ein halbwegs ungestörter Fleck in dem Lokal finden ließ. AD und CD kamen nicht alleine, sondern waren in Begleitung von CA. Die Begrüßung von CD hörte sich sinngemäß so an: „*Hallo, ich bin CD, freut mich, das ist AD*“, und deutet auf seine Frau, „*und das ist CA, die Dritte im Bunde, mit ihr sind wir komplett.*“ Zum dritten Mal hat sich der Kreis der Interviewten um eine Person erhöht. Doch CA, die Dritte im Bunde, war eingangs noch etwas unschlüssig, ob sie sich als Interviewpartnerin zur Verfügung stellen sollte.

Das erste Interview wurde mit AD geführt, wobei die anderen zwei nicht direkt anwesend waren, um so ein möglichst ruhiges Umfeld zu gewährleisten.

Der Einstieg zum Gespräch mit AD war sehr flüssig. Einzig und alleine die Frage nach der eigentlichen Funktion der Treue gestaltete sich in gewohnter Weise als Hürde. Diese konnte aber mittels der oft zitierten Fragen aus dem Interviewleitfaden aufgelöst werden. Die Antworten von AD waren sehr präzise und damit verbunden auch eher kurz gehalten. Mit 32 Minuten rangierte das Interview, was die Dauer betrifft, im unteren Feld.

Gleich nach AD kam ihr Mann, CD, an die Reihe. Das Gespräch machte einen wesentlich flüssigeren Eindruck, der wiederum dazu verleitete, vom Thema abzuschweifen. Einige Male musste das Thema neu aufgegriffen und angeboten werden. Trotz aller Berichte und Erzählungen waren die Aussagen sehr pointiert, und damit ergab sich auch hier eine relativ kurze Interviewdauer von nur 30 Minuten.

Als dritte Sequenz an diesem Abend stellte sich CA nach anfänglichem Zögern zur Verfügung. Sollte der Verlauf des Interviews, im Vergleich zu den bereits geführten Interviews, nur den geringsten unnatürlichen Eindruck erwecken, galt als vereinbart, das Interview aus Gründen der nicht Freiwilligkeit aus dem Forschungsmaterial auszuschließen. Diese Maßnahme erachtete der Autor als zwingend notwendig, um in einem wissenschaftlichen Kontext auch ethisch und moralisch korrekt zu bleiben. Darauf musste nicht zurückgegriffen werden. Das

Interview mit CA war knapp, präzise und von einer Dauer von 21 Minuten.

Alle drei Interviews gingen sehr gut über die Bühne, auch die Audioaufzeichnungen lieferten die notwendige, gute Qualität.

#### **3.4.6 Interview CC, WW**

Das Interesse an dem Interview wurde dem Autor per E-Mail kundgetan. Es meldete sich WW. Die Terminvereinbarung gelang, nach einer anfänglichen Verschiebung, dann doch sehr rasch. Als Treffpunkt wurden dem Autor zum wiederholten Male die Privaträumlichkeiten der Interviewten angeboten. Geografisch liegt der Ort westlich von Baden im Wienerwald.

Im Zuge der Terminisierung wurde auch vereinbart, ein zweites Interview mit der Partnerin von WW abzuhalten.

Die Atmosphäre war, wie es der Autor aus Privaträumlichkeiten gewohnt war, ruhig und angenehm. Bevor die Interviews begannen fand eine kleine spontane Kennenlernrunde statt. WW fragte, ob er als stiller Zuhörer dabei sein könnte. Nachdem sich solch ein Setting bereits im Erfahrungsrepertoire des Autors befand, sprach auch nichts dagegen.

Das erste Interview fand mit CC statt. Spannend wurde es wieder ganz klar bei der Begrifflichkeit und der Funktion der Treue.

Nachdem auch dieses Interviewsetting mit einem Zuhörer darstellte, entwickelte sich hier eine neue Situation. WW begann als Zuhörer, aktiv in das Gespräch einzugreifen. Diese Interventionen entpuppten sich als kurze Phase. Das Interview konnte gut in einer Zeit von 45 Minuten abgeschlossen werden.

Das letzte Interview an diesem Tag, und auch das letzte Interview überhaupt in der chronologischen Folge der Befragungen, wurde mit WW geführt. Wieder in einem Setting mit Zuhölerin, doch diesmal ohne Interventionen. Ein sehr schlankes aber inhaltsvolles Gespräch mit einer Dauer von 39 Minuten war das Resultat. Wieder mit einer Premiere, WW hat das Interview für eine Pause

unterbrochen.

### **3.5 Auswertung**

Dieses Kapitel beschreibt die Methode der Auswertung des gesammelten Datenmaterials aus den jeweiligen Interviews. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse präsentiert. Darauf aufbauend leiten sich wiederum Hypothesen ab. Roter Faden für alle drei Schritte ist die zentrale Forschungsfrage:

„Welche Funktion hat Treue in der polyamoren Beziehung?“

#### **3.5.1 Auswertungsmethode**

Die Auswertung der semi-strukturierten Interviews erfolgt nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010). Aus drei, dafür zur Verfügung stehenden Methoden, die Zusammenfassende, die Explikation und die Strukturierung, wurde die zusammenfassende qua

litative Inhaltsanalyse gewählt (Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 2010, S. 65).

Die zusammenfassende Analyse nach Mayring ist speziell für die Verarbeitung von großen Datenmengen ausgelegt. Ihr Wesen liegt darin, über einzelne Analyseschritte das Material so zu reduzieren, dass die entscheidenden Inhalte erhalten bleiben um dann abstrakt dargestellt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass das Ergebnis noch immer ein inhaltlich vergleichbares Abbild des Originalmaterials bietet (Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 2010, S. 67ff).

Mayring (2010) beschreibt die qualitative Technik des Zusammenfassens in zwei Analyseschritten, bestehend aus der

1. Zusammenfassung  
und der
2. induktiven Kategorienbildung (Mayring, 2010, S. 66f)

Das Grundprinzip der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist es, die Ebenen der Abstraktion exakt zu beschreiben, um das Material entsprechend transformieren zu können. Die Abstraktion geschieht in separaten Schritten (Mayring, 2010, S. 67).

Ein relevanter Aspekt dabei ist das induktive Bilden von Kategorien. Der Nutzen der induktiven Kategorienbildung ist es, das Material möglichst unverfälscht und frei von Vorannahmen des Forschers zu erfassen.

Eines der entscheidenden Werkzeuge der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse ist das Verständnis der Psychologie der Textverarbeitung, die die Methodik des Zusammenfassens/Reduktion beschreibt. Mayring (2010) spricht hier vom Formulieren von Makrooperatoren der Reduktion (Auslassen, Generalisierung, Konstruktion, Integration, Selektion, Bündelung). Auf diese wird im nächsten Kapitel eingegangen.

### **3.5.2 Die Psychologie der Textverarbeitung**

Der Autor möchte im Zusammenhang der Auswertung und ihrer Methode explizit auf den Prozess der Verarbeitung der Interviews hinweisen. Mandl charakterisiert (1981) in seinen empirischen Forschungen die Textverarbeitung, in diesem Fall das Lesen und Hören der Interviews, als Interaktionsprozess zwischen Text und LeserIn, wobei die Sinnggebung den selektiven und organisierenden Einflüssen durch das Vorwissen der LeserIn beeinflusst wird (Mandl, 1981).

Genau aber jener Zusammenhang der Sinnbildung ist es, den es zu verstehen gilt, um dem Autor eine strukturierte Reflexion über die Interpretation des Analysematerials zu ermöglichen.

In seinen Forschungen beschreibt Ballstaedt (1981) sechs reduktive Prozesse (Auslassen, Generalisierung, Konstruktion, Integration, Selektion und Bündelung) (Ballstaedt, Mandl, & Schnotz, 1981, S. 70ff), die er als Makrooperatoren der Reduktion beschreibt.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass der Prozess der Bedeutungsgebung nicht nur in die Richtung des Sinnverständnisses wirkt, sondern auch in inverser Weise bei der Wiedergabe des Verstandenen (Schnotz, 1981).

Und genau diese Effekte sind jene, die beim Lesen der Transkripte und Hören der Interviews schlagend werden. Aus dem Prozess der Auswertung heraus ist deswegen eine immer wiederkehrende Reflexion des Autors notwendig, um auch so die unvermeidlichen Außeneinflüsse entsprechend zu erkennen und einschätzen zu können. Genau das breite Feld des Vorwissens (Mandl, 1981), unabhängig aus welcher Prägung und Richtung, ist es, das Vorsicht bei der Auswertung und Interpretation gebietet.

Ein zusätzlicher Aspekt taucht auf, sobald der Terminus „Vorwissen“ noch einmal ins Spiel gebracht wird, der für die Interpretation des Textes sehr wesentlich sein kann. Aus der Perspektive eines professionellen, wissenschaftlichen Kontextes und aus dem Titel des Studienschwerpunkts „Psychosoziale Beratung“ erheben sich Ansprüche des Autors auf systemische Betrachtung der Gesamtsituation und an gesunde Selbstreflexion. Daraus ableitend, schickt es sich an, genau diesen Prozess bewusst zu machen und die Einflüsse daraus in allen Bereichen der mechanistischen Analysetätigkeit aktiv mitschwingen zu lassen. Speziell dieses Vorwissen, das mehr sein kann als nur inhaltlich, fachliches Wissen, es könnte das ganze Wertemodell des Forschers mit transportieren, geprägt durch Erziehung, Religion, Kultur, Erlebnisse und Erfahrungen, Stichwort „Mono-Normativität“. Wir kommen einfach mit einer voreingenommenen Haltung in jeden Interpretationsprozess. Das bewusst zu machen ist eine ständige, immer wiederkehrende Aufgabe.

### 3.5.3 Materialauswertung

Die Materialanalyse folgt den definierten Analyseschritten nach Mayring (2010), die einem vorgefertigten Prozess folgen. In Zuge der Prozessabarbeitung werden einzelne Schritte zum Behufe der Reduktion des Textes durchlaufen.

- Z1. Paraphrasierung  
Übersetzt die inhaltstragenden Textstellen auf eine einheitliche Sprachebene
- Z2. Generalisierung auf das Abstraktionsniveau  
Generalisieren der Satzaussagen
- Z3. Erste Reduktion  
Streichen bedeutungsgleicher Paraphrasen  
Übernehmen der inhaltstragenden Paraphrasen
- Z4. Zweite Reduktion  
Entsprechend des Gegenstandes zusammenfassen

Die Nummerierung Z1 bis Z4 lehnt sich an die Konvention von Mayring an (ebd. 70) und wird hier stark vereinfacht dargestellt.

Auf den nächsten Seiten werden die Zusammenfassungen und Analysen der Inhalte aller Interviews vorgestellt. Eine Darstellung des Interviewumfeldes, des Settings und der Selbstreflexion des Autors sind den voran gegangenen Kapiteln zu entnehmen.

Aus diesem Material resultierte, über die Vorgehensweise der Zusammenfassung, die Kategorienbildung.

Im Detail finden sich im nächsten Kapitel die einzelnen Interviews mit ihren wesentlichen Aussagen und Inhalten.

## 4 Darstellung der Ergebnisse

### 4.1 Darstellung der Einzelergebnisse

Bei der Darstellung der Ergebnisse wurde darauf Wert gelegt, die jeweiligen Einzelfälle (Zepke, 2010, S. 8) auch separat zu betrachten, und so begleitend zur zusammenfassenden Inhaltsanalyse (Mayring, 21010) zusätzliche Betrachtungsmöglichkeiten zu erarbeiten und der Forschungsarbeit zur Verfügung zu stellen.

#### 4.1.1 Auswertung Interview SH

SH ist 48 Jahre alt und steht im Moment des Interviews in keiner fixen Beziehung. Nach eigenen Angaben lebt sie seit dem 30sten Lebensjahr polyamor. Dazu hat auch ihre berufliche Veränderung beigetragen, die mit häufig wechselnden Arbeitsplätzen verbunden war. Diese Tatsache empfand sie allerdings als nicht besonders beziehungsfördernd. „...und auch wenn ich mich jetzt auch voll verliebt hab, dann hat das also eben nur den Vertrag angehalten oder es hat zwei Verträge angehalten, oder sogar überhaupt nur a paar Wochen.“ [SH, Z 45–47]. Das war für sie auch sehr schwer auszuhalten bis sie für sich erkannte, dass der andere, obwohl er nicht mehr da ist, trotzdem geliebt wird. „dass ma aber nie aufhört den anderen eigentlich zu lieben, weil da war ja nix wo man sagt ma hat keinen Grund mehr gehabt den anderen nicht zu lieben also liebt man den anderen weiter.“ [SH Z 59–61].

Vor ihrem 30sten Lebensjahr lebte sie klassisch monogam in einer mehrjährigen Beziehung. In dieser Phase beschreibt sie den Nutzen der Treue so, ich kann mich auf den andere verlassen, es wird niemand verletzt und ich erspare mir Streitereien. Als es in ihrer Beziehung zu Schwierigkeiten kam, und auch ein kommunikativer Austausch de facto nicht existierte, begann sie die

Liebe zu ihrem Partner zu verlieren. Nach der ersten sexuellen Interaktion außerhalb der Partnerschaft stellte sich folgender Reflexionsprozess über **treu sein ein**, „...bumm, jetzt bin ich dem Burli untreu geworden ja. Jetzt hab i mi aber gfragt ok macht das jetzt unbedingt was, wenn ich doch dem mental und auch physisch psychisch immer wieder beiseite steh, dann is eigentlich für mi schon auch die Treue ihm gegenüber gegeben.“ [SH Z 202-206]. SH differenziert hier schon zwischen emotionaler, mentaler und körperlicher Treue. Sie beschreibt die Treue als eine Treue zu sich selbst und zu ihren Idealen. „...die eigenen ideale, [...] die man einfach hat man möchte also irgendwie ein balanciertes harmonisches ausgewogenes leben und dazu gehören natürlich gesunde Portion an Diskussionen ahm natürlich auch die körperliche liebe ahm, die Bestätigung des Anderen dass man geliebt wird...“ [SH Z 316-320]

#### **4.1.2 Auswertung Interview SB**

„also offiziell bin ich ledig, aber ich fühl mich nicht wirklich Single, so richtig.“ [SB Z 18-19], so beantwortet SB die Frage nach ihrem Familienstand. Sie gibt an derzeit in ca. 3-4 Beziehungen zu führen, und dazu noch einige Verbindungen hat, die nicht eindeutig zuordenbar sind, „.Ich hab mit mehreren Leuten Beziehungen und mit mehreren Leuten hab ich was, was nicht definiert ist“ [SB Z 19-20]. Ihre erste Beziehung führte sie in einem Alter von 14 bis 19 Jahren, wobei die Beziehung dann noch 3 Jahre Bestand hatte und als Fernbeziehung geführt wurde. Bereits in dieser Beziehung passierte es immer wieder, dass sich einer von den Beiden in eine andere Person verliebte. Das wurde auch immer angesprochen und diskutiert. Wobei vereinbart wurde, diese Spuren der Liebe nicht weiter zu verfolgen. Mit 19 hat sich SB dann „ärger“ verliebt, und bereits über die Möglichkeit mehrere Beziehungen zu haben, Gespräche geführt. Daraufhin wurde beschlossen die Beziehung zu öffnen, was

schließlich in einer Polykonstellation mündete. Mit diesem Mann, den sie heute bereits seit 12 Jahren kennt, hat sie derzeit wieder eine aktive Beziehung, die sie so beschreibt: „klar ist, dass das jetzt einfach mittlerweile ein Mensch ist, den ich immer lieben werde, [...], er ist Teil von meinem Leben und Teil von wer ich gewesen bin und wer ich bin und ja. Ähm, also wir sind so wie Familie, der ist jetzt einfach fix.“ [SB Z 205-211].

Derzeit ist SB auch mit einem Pärchen, das heuer heiraten wird, zusammen, wobei sie sowohl sie als auch ihn liebt. In dieser Konstellation gibt es keinerlei Absprachen zum Thema Treue. In dieser Dreierkonstellation nimmt er eine sehr gerechtigkeitsliebende Haltung ein, „...dass er das Gefühl hat, er muss und gleich viel küssen, er muss uns beiden gleich viel sagen, wie sehr er uns lieb hat und uns gleich viel Aufmerksamkeit geben...“ [SB Z 446-448]. Da müsse sie dagegen wirken, um die Rollenverteilung nicht durcheinander zu bringen. Die Frau von ihm ist die Frau, und SB möchte nicht in diese Rolle schlüpfen. Diese Abgrenzung muss ganz bewusst gezogen werden. SB sieht aber genau, dass die drei einfach unterschiedliche Beziehungen zueinander haben, darum muss nicht jeder dasselbe erleben oder dasselbe teilen. In dieser Beziehung ist das Gefühl nicht da, die Treue zur Beziehung bis ans Lebensende aufrecht zu erhalten müssen, im Gegensatz zur eingangs beschriebenen Beziehung.

Weiters führt SB eine Verbindung, es wird bewusst nicht von einer Beziehung gesprochen, mit einem Mann, für den es die erste Polybeziehung ist. Er hat im Sommer eine andere Frau kennen gelernt, und jetzt hat SB die Sorge, dass die Verbindung im Sand verlaufen könnte, weil das Neue eben jetzt sehr viele Ressourcen von ihm bindet.

#### **4.1.3 Auswertung Interview CM**

CM behauptet über ihren Familienstand in einem polyamoren Beziehungsgeflecht zu leben. Sie holt bei dieser Frage insofern aus, in dem sie

sich darüber heftig echauffert, „...jedes Mal wenn ich ein Formular ausfülle mir denk oida-ich bin weder verheiratet noch bin ich ledig noch bin ich sonst irgendwas und das ärgert mich dann immer ziemlich.“ [CM Z 18-20]. Ihr bewusstes nicht monogames Leben begann vor ca. 8 Jahren, seit 6 Jahren lebt sie aktiv polyamor, insofern, dass sie den Begriff kennen gelernt hat. Der Unterschied ist der, dass es jetzt klarere Vorstellungen und Definitionen der polyamoren Beziehungsform gibt. Davor war sie in 12 Jahre in einer klassischen monogamen Beziehung, in der es immer wieder zu klassischen Treuebrüchen gekommen ist. Sie begann darüber zu reden und legte auch offen, wo und mit wem sie unterwegs war. Schwierigkeiten hat bereitet, dass der damalige Partner über die Außenbeziehungen nicht reden wollte. Für sie hat das immer ein ungutes Gefühl zurück gelassen, wenn sie von zu Hause weg fuhr, und nicht sagen konnte wohin. Da war immer der Gedanke, wie geht es ihm jetzt, was denkt er, was fühlt er, einfach ein ungutes Gefühl, gepaart mit Traurigkeit, Wut und Ärger. CM beschreibt sehr klar die Erwartungshaltung an die Treue in der polyamoren Beziehung, Ehrlichkeit und Offenheit. Was sie ganz klar als Untreue sieht, „Ich glaub Untreue hat sehr viel damit zu tun, das klar is, dass ich weiß, dass ich meinen Partner jetzt damit verletze was ich tu.“ [CM Z 350-351]. Jetzt hält sie es so, sobald ihr wer nahe kommt, erklärt sie gleich ihre Beziehungskonstellation. So können auch keine klassischen Treue Werte gestellt werden.

#### **4.1.4 Auswertung Interview RG**

Der offizielle Familienstand sei ledig, in Wirklichkeit lebe er Polyamorie, so RG. Er hat seit 2 Jahren eine Beziehung mit einer Frau, die auch einen zweiten Mann hat, mit dem ist sie 7 Jahre zusammen. Und es gibt eine Tochter, die bei der Mutter lebt und die er alle 2 bis 3 Wochenende sieht. RG lebt seit zwei Jahren aktiv und bekennd polyamor, in einer fixen Partnerschaft die Bestand hat, wie er sagt.

Treue im hetero Setting war ganz klassisch, nur eine Beziehung und daheim Sex haben. Andere PartnerInnen und Liebesbeziehungen sind nicht möglich. Er hat sich, während er mit der Mutter seiner Tochter zusammen war, in eine andere Frau verliebt. Für ihn war klar, er liebt beide Frauen und könne sich das auch vorstellen, für sie allerdings gar nicht, und die Beziehung scheiterte Schluss endlich daran. Den Nutzen der Treue im monogamen-heterosexuellen Setting formuliert er so: „...also wenn ich die C. nehme ist es um Sicherheit gegangen, die war extrem ängstlich. Äh, wenn ich die N. hernehme, war's mehr ein Besitzanspruch, zu der Richtung, ja du gehörst zu mir und ich definier mich auch über dich...“ [RG Z 52-55]. RG bezeichnet das Einvernehmen mit dem zweiten Mann seiner Partnerin als sehr gut, sie unternehmen ab und zu gemeinsam etwas. Spannend war die Antwort auf die Frage, „der Treuebegriff im jetzt, wie würdest du den beschreiben?“ [RG Z 101], nämlich, „Na den würd ich ganz klar definieren, das heißt ähm, [...]. Und treue bedeutet da, das ist pfff.. das ist schwer zu definieren jetzt, also Treue.“ [RG Z 102-106]. Hier wird schön ersichtlich, dass die Definition der Treue, und dem damit verbundenen Nutzen, zu sehr viel Überlegung im Hintergrund anregt, und auch den einen oder anderen rivalisierenden Gedankengang hervorbringt. Er selbst habe in einer polyamoren Beziehung weder Untreue erlebt noch Untreue angetan. Treue bedeutet für ihn Verbindlichkeit in der Beziehung, die allerdings im Einvernehmen aufgelöst werden kann.

#### **4.1.5 Auswertung Interview PW**

PW bezeichnet seinen Familienstand als leicht zu erklären, er ist seit zwei Jahren verheiratet, wobei er seine Frau bereits seit 9 Jahren kennt. Sein Beziehungsgeflecht beschreibt er so, „Aus jetziger Sicht momentan ist es eine für mich von meiner Seite monogame Ehe mit meiner Frau und meine Frau führt halt eine poly Beziehung noch mit einem zweiten...“ [PW Z 16-18], das erst seit einigen

Monaten in dieser Art gelebt wird. Der Grund für die polyamore Beziehung ist aus dem Wunsch seiner Ehefrau entstanden, die ursprünglich die Erfüllung der Lust nach Sex nicht nur in der Person ihres Ehemanns fand. In dieser Situation zogen sie eine Sexualtherapeutin zu Rate, die in weitere Folge seine Ehefrau in eine polyamore Informationsgruppe empfahl um dort Möglichkeiten zu erfahren, wie eine Beziehung geöffnet werden könnte. Dort hat seine Ehefrau für sich reflektiert, dass ihr eigentlich das Kuscheln und die Zuneigung fehlte, weniger der Sex mit jemanden anderen. PW ist nach eigenen Aussagen mit seiner jetzigen Situation sehr zufrieden, er braucht jetzt auch nicht unbedingt eine zweite Beziehung. Treue beschreibt er in seiner jetzigen Situation so, „Richtig find ich. Für mich definiert es [die Treue] sich so, dass man über alles offen reden kann, dass man nichts verheimlicht, dass man über jedes Gefühl über jedes Bedürfnis offen sprechen kann.“ [PW Z 153-155]. PW beschreibt die derzeitige Beziehungskonstellation als sehr harmonisch, obwohl sie noch sehr jung ist. Dabei bringt er immer wieder die Offenheit ins Spiel, die einen hohen Stellenwert für ihn zu haben scheint, den er so äußert, „Eben, sag ich jetzt mal, dadurch, dass wir wirklich alles besprechen über alles reden können, kann man alles wirklich klären, abklären, vorklären, wirklich ohne Probleme drüber reden...“ [PW Z 474-477]. Begleitend zur Offenheit legt er Wert darauf, Vereinbarungen, die sich wechselseitig gemacht werden, auch einzuhalten.

#### **4.1.6 Auswertung Interview MW**

Auf Facebook würde MW seinen Familienstand als „it's complicated“ bezeichnen. Er ist mit einer Frau liiert, die gleichzeitig verheiratet ist. Derzeit wohnt er in einer WG. Seit ca. 2 Jahren lebt er in einem nicht monogamen Beziehungssetting. Davor war er mit seiner langjährigen Freundin verheiratet, wobei diese Art der Bindung von kurzer Dauer war. Durch dieses Erlebnis hat er für sich beschlossen, seine Beziehungsstrategie zu ändern und ist so in die Swingerszene gerutscht. Diese Art der Befriedigung war, als rein sexuelle, dann

doch auch zu wenig und so ist er über eine Bekannte in die SM Szene gekommen. Genau dieser Weg hat ihn aber in Richtung Polyamorie gebracht, und hat Anschluss an diese Szene gefunden. Über diese Szene hat sich in Folge die jetzige Beziehung mit seiner Partnerin entwickelt. Ein wesentlicher Aspekt der Treue ist für ihn die Ehrlichkeit, „Treue hat für mich damals bedeutet, dass ich ähm, meiner Partnerin offen sag, also das ich meine Partnerin nicht hinter ihrem Rücken sozusagen mit wen anders was Anfang.“ [MW Z 102-104], nachdem beide Partnerinnen aus den Beziehungen vor seiner polyamoren Zeit damit nicht leben konnten war sein Resümee einfach, „Da halt beide Partnerinnen aber für dieses Thema nicht offen waren, hab ich es einfach gelassen und bin halt einfach treu geblieben.“ [MW Z 109-110]. Sehr klar beschreibt er auch die Funktionen der Treue, die sich in drei wesentlichen Aspekten widerspiegeln, niemanden verletzen wollen, das Vermeiden von Konflikten und das Bewahren des Vertrauens. Weiters schützt Treue auch davor nicht lügen zu müssen, was ungemein vor Überforderung, Hilflosigkeit und Stress beschützt. Aus heutiger Sicht ist Offenheit, und zwar schon von Beginn des Kennenlernens an, ein Garant für eine gute Beziehung. Das fängt schon damit an, dem anderen unmissverständlich zu signalisieren, dass man polyamore lebt und nicht an einer klassischen monogamen Beziehung interessiert ist. Offenheit und Ehrlichkeit sind für ihn in der monogamen und in der polyamoren Beziehung unabdingbar. Er legt auch Wert darauf, dass jeder Beteiligte in der polyamoren Beziehung zeitmäßig auf seine Kosten kommt, um so Konflikte und Streitereien zu vermeiden.

#### **4.1.7 Auswertung Interview KW**

Die Antwort auf die Frage nach dem Familienstand sieht KW situationsabhängig, auf einer Behörde würde sie mit „verheiratet“ antworten, im Kreise von polyamoren Menschen im Zuge einer Veranstaltung mit „ich bin verheiratet und habe einen Freund“. Die polyamore Konstellation existiert für sie seit nicht ganz drei Monaten. Aus ihrer Sicht hat sich das Leben eigentlich nicht

verändert, wobei es schon spannend war, wie sich das Leben zu dritt entwickeln würde. Besonders im Hinblick darauf, ob es sich jetzt um zwei getrennte Beziehungen handelt, oder ob alle drei miteingebunden werden. Sie sieht ihre Stammbeziehung, in der sie ja verheiratet ist, als Fixpunkt, den sie auch, ihrer Meinung nach, nicht verlieren wird. Ihr Eindruck ist, durch die polyamore Beziehung jetzt noch mehr emotionale Sicherheit zu bekommen, weil sie sich darauf verlassen kann, dass die Kontakte nie vollständig abreißen, auch wenn aus einer Liebe eine Freundschaft werden sollte. Treue in der monogamen Beziehung erlebte sie insofern als Vorteil, den sie so beschrieb: „Genau was ist der Nutzen. Der Nutzen ist, dass mir der Mann erhalten bleibt, dass mir die Beziehung bleibt, dass keine Unruhe in der ganze kommt, dass kein Streit kommt, das halt alles normal bleibt...“, und räumt aber gleichzeitig ein, „bis auf die Tatsache, dass ich halt mehr brauch.“ [KW Z 204-207]. Eine sehr hilfreiche Begleiterscheinung der monogamen Treue war auch das Faktum, nicht in die Verlegenheit zu kommen, mit anderen Menschen, die eine festgefahrene Einstellung zum Thema Treue haben, diskutieren zu müssen.

Aus heutiger Sicht hat sich ihr Treueverständnis wesentlich verändert, entscheidend ist für sie heute, einfach zu wissen, wo sich der Partner aufhält und was er macht, wobei sie dieses Symptom mit den Eigenschaften Sicherheit und Klarheit umschreibt. Womit sie in ihrem polyamoren Setting noch kämpft, ist die Ungewissheit, wie intensiv sich Gefühle bei ihrem Partner und dessen Beziehungen entwickeln könnten. Das wäre eine Gefahr für ihre Beziehung mit ihm. Ein Moment hierfür dürfte sein, die Kontrolle und die Macht über gewisse Situation nicht zu verlieren, „Da will ich immer irgendwie so bissl die Kontrolle oder die Macht über die Situation haben...“ [KW Z 594-595].

#### 4.1.8 Auswertung Interview AD

AD ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann seit einem dreiviertel Jahr in einer polyamoren Beziehung, die Dritte im Bunde ist die Freundin ihres Mannes. Es gab davor schon einen Versuch polyamor zu leben, der aber gescheitert ist, weil die Lebensumstände der damaligen Partnerin das polyamore Setting nicht zugelassen haben. Die Wochenende und auch die Urlaube verbringen die Drei zusammen. In ihrer Jugend hatte sie eine Jugendliebe, in der sie sich Untreue gar nicht vorstellen konnte, auch wenn sie gewusst hätte, ihr Partner hätte eine andere Partnerin, „Und ich glaub auch nicht mit einer Ehrlichkeit umgehen hätte können. Das war eigentlich ein Selbstentwicklungsprozess ja.“ [AD Z 68-70]. Nach einer weiteren dreijährigen Beziehung war sie dann 12 Jahre verheiratet, in der sie ihrem Partner alle Möglichkeiten offen ließ. Diese Beziehung ist dann an unausgesprochener Untreue gescheitert. Diese Erfahrung beschreibt sie als sehr schmerzvoll, gerade in Hinblick auf die unehrliche Untreue.

Heute beschreibt sie Treue als absolute Ehrlichkeit simpel so, „Für mich ist Treue heute absolute Ehrlichkeit. Und nur weil mein Partner jemanden anderen liebt, auf andere Art und Weise wie er mich liebt, heißt das noch lange nicht, dass er für mich jetzt untreu ist“ [AD Z 124-128]. Treue in Form von Ehrlichkeit macht sie frei, sie fühlt sich nicht mehr eingesperrt. Damit manifestiert sich Treue auch in der Fähigkeit ehrlich zu sein, dem anderen alles erzählen zu können, gelingt das nicht mehr, dann wäre es Untreue. Diese Art von Untreue inkludiert auch das „Schweigen“ per se.

Ein essentieller Faktor für AD ist der Faktor Zeit in einem polyamoren Beziehungsgeflecht. Es braucht die Zeit, um alle Beteiligten gefühlsmäßig nicht zu überfordern und so zu gewährleisten, dass alle sich an neue Situationen gewöhnen können. Sie spricht explizit ihre Traurigkeit darüber an, dass es in unserer westlichen Gedankenwelt und Kultur einem Paar, Mann und Frau, nicht erlaubt ist, einen Dritten bei sich aufzunehmen. Der abschließende Satz spricht Bände, „...“, weil die Eifersucht und Treue, diese Themen kann

man nur für sich selbst beantworten und für sonst niemanden“ [AD Z 377-379].

#### **4.1.9 Auswertung Interview CD**

Der Familienstand von CD ist nach seinen Angaben „verheiratet“. Des Weiteren gibt er an seit gut 1 ½ Jahren in einem polyamoren Beziehungsgeflecht zu leben. Auf die Frage, was den Wechsel zu einer polyamoren Lebensweise beeinflusst hat meint er, „Es hat eigentlich gar nichts ausgelöst, weil ich der Meinung bin, dass der Mensch sowieso nicht monogam ist“ [CD Z 25-26], mit dem Zusatz, „Also hat eher dazu geführt, mehr authentisch zu sein...“ [CD Z 28].

Er beschreibt sein polyamores Dasein als Vereinfachung in seinem Leben, da man nach seinen Gefühlen leben kann, das tut was man will, und nicht irgendwelchen Vorgaben oder Schemata der Gesellschaft entsprechen muss. CD war davor mit einer Frau 30 Jahre zusammen, wobei sie davon 20 Jahre verheiratet waren. Schon 10 Jahre vor der Trennung wurde einvernehmlich vereinbart, dass die körperliche Treue keine Rolle in der Partnerschaft spielen soll. Treue definiert er einerseits als individuelle, persönliche Entscheidung, „...ich glaub, jeder Mensch definiert Treue für sich selbst.“ [CD Z 74], und damit verbunden folgendermaßen „...Treue hat etwas mit Abmachungen zu tun zwischen zwei Personen“ [CD Z 84-85].

Die Grenze zur Untreu sieht er dann überschritten, wenn etwas nicht erzählt wird. Das löst in ihm ein ungutes Gefühl aus, das er mit Ärger konkretisiert, Ärger über sich selbst. Er reflektiert diesen Zustand als eine Folge einer Unzulänglichkeit seinerseits, in dem Sinne, dass er jemanden oder etwas zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, oder etwas nicht wahrgenommen hat. Der Ärger würde dann der Traurigkeit weichen, wenn er keinen Einfluss mehr auf die Situation hätte und ist mit sich selbst sehr kritisch, „...wie wäre es wenn du vielleicht doch dreimal mehr zugehört hast, weil wahrscheinlich hast sie es net das erste oder das dritte

oder das fünfte mal gesagt, wahrscheinlich hast du es geflissentlich überhört,...“ [CD Z 197-182].

Genau diesen Ärger empfindet er aber als positiven Katalysator sich wieder mehr um die Partnerschaft zu kümmern.

#### **4.1.10 Auswertung Interview CA**

„Ehe auf Papier.“ [CA Z 14], das ist die Definition von CA's Familienstand. Die polyamore Lebensweise ist bei ihr noch sehr jung, seit ca. 6 Monaten, und dadurch zustande gekommen, dass sie darauf angesprochen wurde, ob sie nicht die Dritte im Bunde sein möchte.

Bereits in ihrer, offiziell noch bestehenden Ehe, hatte die Treue eine vom Mainstream abweichende Bedeutung. Es war so vereinbart, dass jeder seine Freiheiten hat und in Anspruch nehmen kann, aber den Partner immer dazu im Klaren lässt. Treue ist für sich einfach zu wissen, was der Partner macht und wo er ist. Die Folgen der Verletzung dieser Treue beschreibt sie mit, „Zorn, Wut und eine andere Form von Eifersucht“ [CA Z 70-71]. Die Polyamorie lebt sie sehr offen, aber es wird nicht jedem aufgezwungen. Das hängt sehr stark von der Beziehung zu den fragenden Personen ab, in welcher Tiefe dieser Beziehungsstatus anvertraut wird. Die Polyamorie hat auch etwas in Sachen Offenheit, im Sinne von Ehrlichkeit in der Beziehung, zum Positiven hin verändert. Man kann auch so wesentlich leichter leben und zitiert ein fast schon Klassiker, „Man muss nichts verheimlichen, nichts verstecken, nichts was ich nicht, eine SMS löschen und was weiß ich was alles. Oder irgendwelche Email Account Passwort ändern und was es da alles gibt, ich kriegs ja im Umkreis mit von bestimmten Freunden“ [CA Z 201-204].

#### 4.1.11 Auswertung Interview CC

Die Frage nach ihrem Familienstand beantwortet CC lachend, „Wilde Ehe, ok. [...]Ja mit einem Augenzwinkern“ [CC Z 18,20]. Die Wildheit in der Ehe beschreibt sie sehr vielfältig, im Sinne von ganz viel Lebendigkeit, Leidenschaft, auch im Sinne der Sexualität, aber auch auf partnerschaftlicher Ebene, wild sind für sie auch alle anderen Unternehmungen, wie Motorradfahren und Projekte im Garten. Und vor allem bedeutet ihr wild, lebendig und frei zu sein. Der Eheanteil in der wilden Ehe definiert sich über das Commitment, das sie zueinander haben, wie man sich aufeinander verlassen kann, wie man Heimat beim anderen empfindet, und wie man es beim anderen genießt und ihm das auch so sagen kann. Zusammengefasst meint sie, „Das ist wirklich ein ganz ein (1) ganz eine tiefe, liebevolle großartige Verbindung. Das macht für mich die Ehe, ja“ [CC Z 47-48].

CC beschreibt ihren Lebensstil klar als polyamor, wobei sie es mit ihrem Partner so gewählt hat, das sie diese Beziehung quasi als Kernpartnerschaft führen, gemeinsam Wohnen, ein gemeinsamer Haushalt. Alleine die Tatsache, dass es aber neben dem Partner noch andere Menschen und Kontakte zu Personen geben darf, macht sie zu einem polyamor lebenden und denkenden Menschen. Der eigentliche Wendepunkt zur Polyamory war ein Erlebnis vor 3,5 Jahren, wo sie sich in einen anderen Mann verliebt hat und diese Erfahrung mit ihrem Partner teilen konnte, der sich einfach nur mit ihr freute, anstatt, wie klassisch sonst, in Eifersucht verfiel.

Ihr monogames Treueverständnis schildert sie als Treue in körperlicher und emotionaler Hinsicht, die massiv getrieben von Verlustängsten, den Partner zu verlieren, unhinterfragt gelebt wurde. Sie legt sehr klar dar, wie sie damals über die Triebfeder der Schuldgefühle manipuliert wurde. Heute hat sie diese Schuldgefühle gut reflektiert und reagiert mit viel Zorn, wenn sie das Gefühl bekommt, Gefahr zu laufen, wieder darüber manipuliert zu werden.

Heute ist Treue für CC ganz einfach Ehrlichkeit und den daraus resultierenden

Nutzen beschreibt sie mit diesen eindringlichen Worten, „Aber der Nutzen, wenn man es so ausdrücken will, war wirklich ein ganz ein (4) unglaublich (3) vielschichtige, liebevolle und und un-an Möglichkeiten un- also vom Gefühl her an Möglichkeiten unendliche Beziehung“ [CC Z 382-385].

#### **4.1.12 Auswertung Interview WW**

Der offizielle Familienstand ist geschieden, praktisch empfindet er sich tief committet, auf jemanden bezogen sein, aber die Welt nicht durch diesen Menschen zu erleben. Er lebt seit 5,5 Jahren in einer polyamoren Beziehung, wobei seine polyamore Einstellung seit dem 25sten Lebensjahr existiert. Allerdings räumt er ein, dass es bis zu seinem 41sten Lebensjahr gedauert hat, bis er bemerkt hat, dass er selbst der Schöpfer diverser Eifersuchtssituation war. Eine der wesentlichen Fähigkeiten für eine Beziehung ist, die Verantwortung für seine eigenen Gefühle zu übernehmen. Seine monogamen Beziehungserfahrungen umreißt er so, „weil dann geht's mir so am Nerv und dann is einfach so viel Enge schon da, dass s eh keine Beziehung mehr ist, sondern nur mehr ein Gefängnis“ [WW Z 153-155]. WW hat schnell begriffen, dass der klassische Begriff der Treue, und das damit verbundene Regelwerk und die Anforderungen der Gesellschaft überhaupt nicht mit seinem inneren Verständnis übereinstimmen. So hat seine Suche nach einer neuen, individuellen Wahrheit begonnen.

In seinem Jetzt sieht er Treue als Verantwortung sich selbst und seinen Gefühlen gegenüber. Und genau diese Treue stellt die Beziehungsvereinbarung per se dar. Die Treue in der Beziehungsvereinbarung hat aus dieser Tatsache heraus noch den Effekt, dass es zur ständigen Selbstreflexion zwingt, und nicht die/den PartnerIn zwingt, meine eigene Komfortzone zu verlassen oder sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Alles andere würde unter den Titel Verantwortung abgeben fallen. Den direkte Nutzen charakterisiert er so, „Der direkte Nutzen für die Offenheit, für die Ehrlichkeit und

das ist der Kern von dem Deal, ja, der direkte Nutzen dafür ist, wir bleiben berührbar und verbunden, nachhaltig“ [WW Z 487-489].

Im nachfolgenden Kapitel wird genauer auf die Kategorienbildung eingegangen. Das umfasst einerseits die praktische Methodik und andererseits die Entstehung der einzelnen Kategorien, die dann auch entsprechend dargestellt werden.

## **4.2 Kategorienbildung**

Entsprechend der Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), wurden die transkribierten Interviews entsprechend der Forschungsfrage, „Welche Funktion hat die Treue in der polyamoren Beziehung?“ analysiert. Im Zusammenhang mit der Forschungsfrage wurden alle Passagen aus den Interviews paraphrasiert die mit Beziehung, Treue und der Funktion der Treue zu tun haben.

Hier haben sich, auch entsprechend dem Interviewleitfaden und den daraus entspringenden, intuitiven Anschlussfragen zwei Schwerpunkte ergeben, die der Autor näher erläutern will, um den notwendigen Spielraum für Nachvollziehbarkeit und Verständnis für die Kategorienbildung geben zu können.

Der Unterschied zwischen „Treue“ und „Funktion der Treue“ sei erläutert. Hier kann kategorisch zwischen zwei differierenden Perspektiven gesprochen werden. Die Definition der Treue per se, beschreibt im weiteren Sinne den Wert der Treue selbst. Die Definition der Funktion der Treue, oder oft als der Nutzen der Treue formuliert, wie der Begriff schon implizit sagt, beschreibt den persönlichen Ertrag aus der Tatsache treu zu sein. Wenn man beide perspektivischen Begrifflichkeiten in einem Satz formuliert, dann wird der Zusammenhang klar. Was bedeutet Treue und welchen Nutzen hat man daraus? Daraus leitet sich ab, dass das eine mit dem anderen und vice versa direkt verwoben ist.

Damit einhergehend haben beide Definitionen, einerseits der persönliche Wert, Treue, und die Funktion der Treue einen historischen Stempel, der sich auf die Lebensphase mit und ohne polyamorer Beziehungshaltung bezieht. Häufig werden unterschiedliche Darstellungen über den Wert und den Nutzen der Treue abgegeben, abhängig von der jeweiligen Lebensphase des Interviewten.

Diese Fakten haben bei der Aufbereitung der Auswertung dazu geführt, zwei Unterscheidungsmerkmale einfließen zu lassen, um bei der nachfolgenden Generalisierung und Kategorienbildung eine eindeutige Bedeutungszuordnung zu gewährleisten. Dabei haben zwei Methoden unterstützt: Einerseits wurde eine farbliche Codierung für „monogame Betrachtungsweise“ und „polyamore Betrachtungsweise“ eingeführt, und andererseits zwei Kürzel zur Hilfe genommen, „m“ für monogam und „p“ für polyamor. Die folgende Abbildung, die einen Auszug aus der Zusammenfassung zeigt, veranschaulicht beide Codierungen exemplarisch.

Zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (2010)

Legende:

vor poly

nach poly

Z. Zeile

M. Monogam

P. Polyamore

Fall	Z.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion/Kategorie
SH	40	Monogam geht beruflich nicht, weil der Arbeitsplatz immer wechselt	Lebensumstände erfordern Polyamorie	
SH	107	Man bleibt in Touch und liebt sich dann wieder, beim Ausgehen, Sprechen, optional auch Sex	Beziehung braucht kein gemeinsames Wohnen	Unabhängigkeit – Geografisch
SH	119	Die Pflege der Beziehungen funktioniert nur virtuell von der Ferne, aber man versucht dran zu bleiben	Beziehung braucht kein gemeinsames Wohnen	
SH	161	Man kann dein einen geliebt haben, und heute noch immer lieben, es ist	Geliebt wird der Mensch, nicht die Situation	Unabhängigkeit – von der Situation

Abbildung 3 – Auswertungstabelle exemplarisch, Quelle: eigene Darstellung

Ebenfalls wurde der Terminus „Beziehung“ im Zuge der Befragungen von den

Interviewpartnern auf unterschiedlichste Art und Weise interpretiert. Auch hier gab es Unterscheidungen zwischen einer monogamen und einer polyamoren Betrachtung. Auch hier wurde auf eine Paraphrasierung nicht verzichtet, obgleich das nicht Mittelpunkt des Forschungsinteresses ist.

Nichts desto trotz soll der Fokus auf die ureigentliche Forschungsfrage nicht verwässert werden. Genau dazu dient auch die Codierung, die hilft, sowohl inhaltlich als auch optisch genau zu selektieren.

Zur Bildung der Ergebniskategorien wurden ausschließlich die Aussagen über den Wert und die Funktion der Treue in der polyamoren Lebensphase herangezogen.

Die Befüllung der Tabelle mit den Ergebniskategorien folgte der chronologischen Entstehung der Interviews. Dieser Systematik folgte auch die Auflistung der Kategorien, die mittels separater Sortierung nach Wert und Funktion der Treue dargestellt wird.

Wie aus dem Beispiel, Abbildung 3 – Auswertungstabelle exemplarisch, Quelle: eigene Darstellung, zu erkennen ist, finden sich auch Paraphrasen, z.B. zum Thema Beziehung, die keiner Reduktion zu geführt wurden, aus dem Grund, dass es der Beleuchtung des Gebietes des Forschungsinteresses keinen Vorschub gab. Erwähnenswert an dieser Stelle erscheint dem Autor auch, dass gemäß Interviewleitfaden und situativer Fragestellung während der Interviews Fragen nach dem Gegenteil gestellt wurden, z.B. „Was würde Untreue bedeuten?“ Die Antworten daraus wurden zwar paraphrasiert aber keiner Reduktion zugeführt, und zwar aus dem Grund, dass diese Fragen für die Gesprächspartner die eigentliche Ergründung der Frage nach der Treue erhellte, und sich somit in den gegenständlichen Aussagen zur Treue wieder finden.

### 4.3 Ergebnisse und Interpretation

Nachstehende Kategorien haben sich aus dem Datenmaterial nach der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ergeben: Die Reihenfolge der Kategorien sind aus der chronologischen Auswertung der Interviews entstanden. Danach erfolgte eine Sortierung nach Wert und Funktion der Treue, die auch für die Struktur und Abfolge der nächsten Kapitel ausschlaggebend war. Pro Kategorie erfolgt eine Ergebnisdarstellung mit anschließender Interpretation.

#### 4.3.1 Treue als Wert

##### 4.3.1.1 K1 – Unabhängigkeit

Der Begriff der Unabhängigkeit entwickelte sich als Kategorie, jedoch mit unterschiedlichem Verständnis. Dabei wurde unterschieden zwischen Unabhängigkeit

- im geografischen Sinn
- von der Situation  
und
- von der Beziehungsform.

Im Sinn der geografischen Unabhängigkeit formulierte eine Person die Tatsache so, dass es für die Beziehung nicht entscheidend ist, ob die/der PartnerIn häufigen persönlichen Kontakt haben oder nicht. Die Treue zur Beziehung bleibt bestehen, egal wo sich beide befinden und wie oft sie sich treffen, „...irgendwie man bleibt in touch und man liebt sich dann auch wieder, man geht aus, man spricht über gewisse Dinge und man lässt das wieder aufleben und man trifft sich wieder und is gut miteinander im Prinzip, ...“ [SH Z 107-109]

Die Unabhängigkeit von der Situation, darunter ist die Entkoppelung von Lebensumständen zu sehen, die darauf abzielt, dem Menschen als solchem

treu zu bleiben, und keine Abhängigkeit zu dessen Beziehungssituation herzustellen. „...sind das Beziehungen die ich am Leben hält die ma auch wichtig sind klarerweise...“ [SH Z 161-162]

Unabhängigkeit von der Beziehungsform, monogam oder polyamor, ist das Empfinden von Treue in einer Lesart für Beziehung, entkoppelt. „na das is eigentlich gleich geblieben“ [SH Z 414]

Eine wichtige Rolle hat auch das Thema Freiwilligkeit, das von einer der Interviewten explizit erwähnt wird. Das bezieht sich dann wiederum auf die Unabhängigkeit in der Entscheidung des Individuums. „...das zusammenbleiben keinen Wert gehabt hätte, wenn wir, wenn es nicht aus dieser Freiwilligkeit heraus gewesen wäre.“ [SB Z 273-275]

Die Wahl für die Kategorienbeschreibung Unabhängigkeit hat der Autor deswegen gewählt, da offensichtlich der Wert der Treue keine Grenzen kennt. Er folgt auch nicht dem Dogma der klassischen Definition aus einer monogamen Beziehung und erstreckt sich über vielschichtige Ebenen, die von Zeit und Raum entkoppelt sind. Eine Art der Beschreibung von Unabhängigkeit erscheint eine Form von Beständigkeit zu sein, die sicherstellt, die Beziehung zu wahren, egal wie eng sie momentan geführt werden kann. „Und insofern war das so dieses Ding, er hat gewusst, ich bleib ihm treu, weil das weiter bestehen wird, was wir haben.“ [SB Z 143-144] Daraus lässt sich eine Unabhängigkeit gut ableiten.

#### **4.3.1.2 K2 - Loyalität**

Die Kategorie Loyalität wurde ebenfalls mit unterschiedlichen Klassifizierungen erwähnt, wie Loyalität zur

- Beziehung
- zu sich selbst/  
und

- zu den anderen.

Die Loyalität zur Beziehung erscheint SH ein wesentliches Element, das sie mehr als einmal erwähnt, „...jaja, irgendwo die Loyalität ist eine ganz wichtige Geschichte. Ich glaub Loyalität ist die Treue oder Loyalität zur Beziehung zu stehen...“ [SH Z 461-462], und in anderen Worten, „...und da war dann sozusagen der Umschwung von wegen Treue heißt, wir bleiben fix zusammen, auch wenn's da andere Leute gibt.“ [SB Z 178-179]. Diese Sichtweise wird auch in abgewandelter Form öfter formuliert, allerdings nicht in der Klarheit, um dieser Kategorie zugesprochen zu werden. Aus der Sicht des Autors stellt es sich so dar, dass die gemeinsame Beziehung in einer Art und Weise bejaht und vereinbart wird, so dass sie auch neben anderen, möglichen Partnerschaften bestehen bleibt, ohne dass sich der Einfluss der anderen Beziehung destruktiv auswirkt.

Treue als Loyalität zu sich selbst und zu anderen erhebt den Anspruch, seinen eigenen Werten und den der anderen treu zu bleiben, wie WW aussagt. Dabei werden feine Unterschiede im Verständnis dieser Art von Treue formuliert, die auch aus unterschiedlichen Antrieben her rühren, einmal aus der Selbstverantwortung „...simple einfache Art von Treue, die einen starken, selbstverantwortlichen Menschen fordert.“ [WW Z 359-360], oder, „also ich seh die treue jetzt mir gegenüber und bin mir selber treu geblieben,...“ [SH Z 309-310], und ein anderes Mal aus der Verantwortung anderen gegenüber, „...man muss ja nicht nur zu sich selber stehen, [...], sondern auch zu jeder einzelnen polyamorösen Beziehung und da loyal sein...“ [SH Z 480-483]

Einer andere Aussage stellt klar dar, „Die Treue die ich gerne geb und die ich auch [...] erwarte ist, dass sie Wahrhaftig sind, dass ich mich darauf verlassen kann, auf ihr Wort...“ [WW Z 247-249]

Loyalität als Kategorienbezeichnung wurde vom Autor sehr bewusst gewählt, denn es scheint ein sehr wesentlicher Aspekt zu sein, Treue als Loyalität als hohen Qualitätsanspruch an eine polyamore Beziehung zu erleben und zu bieten. So kann auch das Thema Verlässlichkeit als Untermenge der Loyalität verstanden werden, sein Wort halten, seine Vereinbarungen einzulösen. Es ist eine gute Ausgewogenheit zwischen Fordern und Bieten nötig, die für eine gute Balance und Gleichwertigkeit in der polyamoren Beziehung zu sorgen scheint.

#### **4.3.1.3 K3 - Gemeinsames Zeitmanagement**

Von zwei Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern wurde die Treue gegenüber dem Zeitmanagement in zwei unterschiedlichen Lesarten erwähnt. Erstere zielt darauf ab, die gemeinsame Zeit aktiv zu gestalten und bewusst zu erleben, „... Das heißt ich will zusammen Zeit verbringen und Zeit teilen und und zusammen sein, ja.“ [RG Z 168-169]

Die etwas andere Lesart unterscheidet sich insoweit von der ersten, dass in diesem Fall Wert auf die Exklusivität der gemeinsamen Zeit gelegt wird. Das will vom Autor so verstanden werden, dass von der/dem PartnerIn keine exklusive Verwendung all seiner/ihrer verfügbaren Zeit gefordert wird, sondern die Zeit die man gemeinsam verbringt, soll exklusiv sein, „Das heißt ich find mich damit ab nicht exklusiv zu sein, oder die Exklusivität eben nur für die paar Stunden genießen zu können und das is für mich total ok. Also es ist eine zeitlich begrenzte, temporäre Exklusivität.“ [SH Z 550-553]

Der Autor hat diese Kategorie gewählt, da polyamore Beziehungen, aus seiner Sicht zwei Eigenschaften erfordern. Einerseits, durch die Möglichkeit von mehr als einer Partnerschaft ein entsprechendes Zeitmanagement, das den individuellen Bedürfnissen der jeweiligen PartnerInnen gerecht wird, andererseits, weil Exklusivität per se nicht gefordert wird, dahingehend, einzig und alleine die totale Aufmerksamkeit eines Menschen für sich zu beanspruchen. Diesen Grundsätzen treu zu sein erfordert es aus seiner Sicht,

um eine oder mehrere nährenden Beziehungen leben zu können. Wie gut das gelingt, könnte stark von der Flexibilität der handelnden Personen abhängig sein, und auch die Fähigkeit zur Abgrenzung erfordern, genau dann, wenn man sich das Thema partielle Exklusivität vor Augen hält.

#### **4.3.1.4 K4 - Sicherheit**

Vier der Interviewten formulierten Treue als Anspruch auf Verbindlichkeit und/oder Vereinbarung. Die einzelnen Definitionen beruhen auf unterschiedlichen Bedürfnissen der einzelnen Personen. Eine der Versionen geht mehr in die Richtung des Informiertseins und des Informierens. Wissen, was der Partner macht, und der Partner weiß, was ich mache, wird als Sicherheit erlebt. „Also im Prinzip das was ich von meinem Partner verlange, das wo bist, mit wem, wer ist das, das tät ich ihm auch sagen.“ [KW Z 718-720]

Eine andere Art von Verbindlichkeit zielt auf die gegenseitigen Vereinbarungen ab, „also für mich hat Treue auch extrem viel mit Verbindlichkeit zu tun, ja und eben mit zueinander stehen, ähm, und mich auf das verlassen, was was ich mit jemandem ausmache, ja“ [CM Z 306-308]

Eine noch allgemeinere Version liest sich so, „Das ist aber glaub ich-Treue hat etwas mit Abmachungen zu tun zwischen zwei Personen. [CD Z 84-85]

Die Stoßrichtung ist immer dieselbe, übergeordnet geht es darum, sich an Vereinbarungen zu halten und verbindliche Aussagen zu treffen.

Der Autor hat sich dazu entschlossen, den Überbegriff Sicherheit als Kategorienbezeichnung zu generieren. Alle diese Bedürfnisse scheinen darauf abzielen, Sicherheit zu geben und Sicherheit zu bekommen, wie aus den Zitaten aus den Interviews abzulesen ist.

#### 4.3.1.5 K5 - Ehrlichkeit/Offenheit

Ehrlichkeit und Offenheit gehören zu den am meisten erwähnten Qualitäten von Treue, „Also für mich hat Treue ganz ganz viel mit Ehrlichkeit zu tun...“ [CM Z 353]. Ähnlich wie im vorausgehenden Zitat wird die Treue zur Ehrlichkeit und Offenheit mit unterschiedlichen Worten und in diversen Abwandlungen verwendet. CD sieht in dieser Eigenschaft ein essentielles Gut, „Treue ist Ehrlichkeit. In Wirklichkeit kann ich alles machen, ich muss immer sagen, warum ich es getan hab, aber Untreue fangt mit Unehrllichkeit an.“ [CD Z 89-91], das die Basis einer jeden polyamoren Beziehung darstellt. Daraus abgeleitet finden sich dafür die unterschiedlichsten Schauplätze, die variantenreiche Formulierungen entstehen lassen, wie z.B. diese Umschreibung „Weil wenn ich es verstehe und ich weiß ich muss es ihnen so bringen, dass sie es auch verstehen, definieren sich alle Grenzen von selbst.“ [CD Z 100-102]

Treue zur Ehrlichkeit wird aber nicht nur in Form einer Bringschuld der PartnerIn erwartet, sondern auch als Anforderung an sich selbst gestellt, „Also Treue ist eindeutig, ich bin ehrlich zu mir, ich bin ehrlich zu dir...“ [WW Z 260-261]. Und wie das Beispiel in zweierlei Form zeigt, einerseits selbstverständlich der PartnerIn gegenüber ehrlich zu sein und, auch sich selbst.

Diese Kategorie und die Beschreibung musste nicht aufwendig vom Autor abgeleitet werden. Diese Art von Treue scheint ihm durchgängig als wesentliche Eigenschaft für das Gelingen einer Beziehung zu gelten. Es wird sogar im Umkehrschluss erwähnt, dass das nicht ehrlich sein Dürfen in der monogamen Beziehung als Belastung empfunden wird. Der Antreiber für dieses Unehrllich sein liegt nicht nur im Unvermögen, die Wahrheit zu sagen, sondern auch darin, andere Werte zu schützen und Bedürfnisse befriedigen zu wollen. Dabei wird das Lügen Müssen, oder die Unwahrheit sagen, als große Belastung erfahren, die aber notwendig scheint, „Das würd mich sehr Überforderung und das würd- was löst das aus für ein

Gefühl... Hilflosigkeit. Und starke Belastung.“ [MW Z 170-171].

So macht es den Anschein, dass dem Lügen als Handlungsalternative vor dem Auseinandersetzen mit den eigenen Gefühlen manchmal der Vorrang gegeben wird. Das Wegfallen dieser Belastung in der polyamoren Beziehung wird auch klar artikuliert, „Richtig find ich. Für mich definiert es sich so, dass man über alles offen reden kann, dass man nichts verheimlicht, dass man über jedes Gefühl über jedes Bedürfnis offen sprechen kann.“ [PW Z 153-155]

Es macht allgemein den Anschein, dass, je eher Ehrlichkeit und Offenheit nicht gegen persönliche Bedürfnisse anstehen, desto positiver wird diese Art der Treue empfunden und desto einfacher ist sie anzubieten und zu leisten. Das findet sich auch in der Formulierung wieder, „Also wenn du Treue als Offenheit definierst, kann de facto nichts passieren, wenn's jeder wirklich lebt. Weil passiert zwar alles, aber es ist ganz frei und..“ [PW Z 232-234]

In diesem Zitat wird auch der Begriff „frei“ verwendet, der in diesem Zusammenhang häufiger vorkommt. Die Erleichterung von der Belastung, aus welchen Gründen auch immer, Geheimnisse behalten zu müssen, zieht sich beinahe wie ein roter Faden durch die Gespräche mit den Interviewten. „Offenheit. Also ich hab mir sowieso, dass war bei meinen großen Beziehungen immer ein Problem die Offenheit. Dass ich einfach mich nicht getraut hab verschiedene Sachen anzusprechen...“ [MW Z 290-292]

Was explizit häufig erwähnt wird, dass Ehrlichkeit auch immer in Verbindung mit aktivem Informieren steht. „Treue ist Ehrlichkeit. In Wirklichkeit kann ich alles machen, ich muss immer sagen, warum ich es getan hab, aber Untreue fangt mit Unehrllichkeit an.“ [CD Z 89-91]

#### 4.3.1.6 K6 - Wertschätzung/Respekt

Einer der Interviewten beschreibt Treue als Wertschätzung und Respekt sich selbst gegenüber indem er sagt, „Und wie gesagt halt, allein halt die Verantwortung für ihre Gefühle übernehmen können und begreifen, dass die Schuldgefühle und die Eifersucht und alles andere auch, dass das in dem entsteht, der es spürt und nicht in dem anderen, der der Spiegel dafür ist.“ [WW Z 271-275]

In einem etwas anderen Kontext kommt Respekt und Wertschätzung vor, nämlich die andere Beziehung einer PartnerIn zu bewahren, „dass ich ihr gegenüber treu war, indem das ich, ähm, versucht habe, nichts zu machen, was dazu führt, dass deren Beziehung instabil wird.“ [SB Z 404-406]

SB leitet hier ein klares Rollenbild ab, dass sie authentisch lebt, und nicht die Rolle anderer übernimmt, um eine Vermischung der Partnerrollen hintan zu halten, „...aber ich hab nicht ihre Rolle ersetzt“ [SB Z 407-408].

Aber nicht nur die Achtsamkeit für die eigene Rolle und die Rollen der anderen ist für sie entscheidend, auch die Wertschätzung der Gefühle, die sie aktiv beschreibt, „...dass ich auf ihre Gefühle Rücksicht nehme und um auf ihre Gefühle Rücksicht zu nehmen, steck ich schon oft auch zurück eben und schränke mich selber ein. [SB Z 543-546]. Damit verbindet sie auch eine persönliche Einschränkung.

Ein hoher Grad von Selbstreflexion scheint dem Autor als Triebfeder für eine gut funktionierende polyamore Beziehung zu dienen. Aber nicht nur das, auch die Wertschätzung aller im Umfeld bestehenden Verbindungen erfahren dieselben Respekt, den sich die Menschen selbst schulden. „Genau ja, natürlich, natürlich. (5) Respekt, Wertschätzung, ja.. ja, das ist gut, das trifft es ziemlich (5). [RG Z 292-293]

Daraus kann auch abgeleitet werden, dass, je mehr Wertschätzung und Respekt aktiv eingebracht wird, das desto eher mit eigener Abgrenzung, bis hin zur persönlichen Einschränkung verbunden ist.

Auch könnte aus dem Respekt heraus eine gewisse Verpflichtung vom Autor abgeleitet werden, die auch persönliche Schranken überschreiten könnte, „Also Treue heißt Verpflichtung. Dass ich jetzt die beiden genauso lang lieben muss und, und so weiter.“ [SB Z 566-568], will man dem Wort „muss“ diese Lesart geben.

#### **4.3.1.7 K7 - Selbstverständlichkeit**

Auf die Frage wie die Treue in der Beziehung thematisiert und abgesprochen wird antwortet eine Befragte, „Treue an sich eigentlich nicht. Also ähm wir sprechen immer wieder über Grenzen von jedem Einzelnen...“ [CM Z 46-47].

Treue als Selbstverständlichkeit kann auch so ausgedrückt werden, „Und Treue bedeutet da, das is pfff.. das ist schwer zu definieren jetzt, also Treue.“ [RG Z 105-106], um dann die Überlegung so weiter zu argumentieren, „Das bedeutet für mich Treue und Verlässlichkeit und Verbindlichkeit.“ [RG Z 108-109].

Diese Aussagen legen für den Autor die Vermutung nahe, dass Treue an und für sich in manchen Fällen als Begriff per se nicht häufig verwendet wird. Und je weniger dieser Treuebegriff thematisiert wird, desto eher werden die dahinterliegenden Bedürfnisse behandelt. Hier könnte auch ein Rückschluss darauf gezogen werden, dass der Treuebegriff in seiner klassischen Sinnggebung als körperliche und emotionale Treue, unbewusst noch immer diese Wirkung hat, und somit als solches bei Seite gelegt wird. Die Vermutung des Autors dieser individuellen Sicht des Treueverständnisses wird im nächsten Kapitel weiter erläutert.

#### **4.3.1.8 K8 - Individuell**

Drei der Interviewten haben sich konkret zur Definition von Treue geäußert, „...weil ich glaub halt Treue is jetzt, is jetzt grad in polyamoren Beziehungen nix was irgendwie allgemein definiert is oder definiert werden kann, sondern is in jeder Beziehung individuell weil nämlich sogar in meiner Beziehungskonstellation ist das mit meinem Partner individuelle was Treue ist.“ [CM Z 478-482]

Eine ähnliche Aussage nur mit anderen Worten formuliert, lautet, „auch innerhalb des polyamoren Lebens und innerhalb der verschiedenen Personen, die Treueanschauung eine andere und so muss man den gleichen Kontext finden für jeden.“ [AD Z 206-209], die von einer dritten Befragten unterstrichen wird, „ich glaub jeder Mensch definiert Treu für sich selbst.“ [CD 74]

Für den Autor bietet sich die Überlegung an, dass Treue immer etwas mit der individuellen Bedeutungsgebung der handelnden Personen in dem jeweiligen Beziehungsgeflecht zu tun hat. Auch die Auslegung und die Art und Weise wie diese Werte gelebt werden, hängt von der subjektiven Definition ab. Die klassische Sinngebung kann hier nicht angewendet werden, daher bedarf es einer individualisierten Bedeutungsfindung, die im wechselseitigen Austausch der Partner gefunden werden kann.

#### **4.3.2 Funktion der Treue**

##### **4.3.2.1 K9 - Emotionale Verbundenheit sicherstellen**

Der Treue wird die Funktion zugeschrieben, die emotionale Verbundenheit zwischen zwei Menschen zu gewährleisten. SB formuliert das so, „Das ist so dieses, eher auf der emotionalen Ebene diese Treue, ...“

[SB Z 223-224], um gleich darauf die klassischen, mechanistischen Beziehungsvereinbarungen von der Treue zu entkoppeln, „...das ist alles nicht mehr formal geregelt sondern nur noch auf der emotionalen Ebene, dass wir einander treu sind,...“ [SB Z 228-231]

Eine der Befragten leitet aus dem reinen „da sein“ eines Menschen emotionale Verbundenheit ab, was sie so beschreibt, „Also da hätt ich jetzt an emotionaler Sicherheit mehr gewonnen, weil ich weiß, die Person ist für mich da,...“ [KW Z 82-85]

Mit anderen Worten wird diese Funktion der Treue in Verbindung mit Offenheit und Ehrlichkeit so spezifiziert, „Der direkte Nutzen für die Offenheit, für die Ehrlichkeit und das ist der Kern von dem Deal, ja, der direkte Nutzen dafür ist, wir bleiben berührbar und verbunden,...“ [WW Z 487-489]

CC folgert für sich in dieser Art und Weise, „Da kommt so ein ganz ganz große Dankbarkeit über diesen extremen Reichtum den wir haben mit rein.“ [CC Z 368-369]

Aus diesen sehr unterschiedlichen, direkten und indirekten Aussagen über die Funktion der Treue, emotionale Verbundenheit sicherzustellen, könnte der Autor zwei Dinge ableiten. Einerseits ist es die Präsenz, auf die sich die/der PartnerInnen verlassen können, und andererseits ist es die persönliche, offene Haltung, die ein mehr an Beziehung und Emotion ermöglicht.

#### **4.3.2.2 K10 - Beziehungsqualität sicherstellen**

Mehr als ein Drittel der Befragten haben der Treue die Funktion der Sicherstellung der Beziehungsqualität zu geschrieben. Das äußert sich in unterschiedlichsten Formulierungen, die z.B. so lauten, „...die Treue hat die Funktion, äh, mir den Ärger zu bereiten, mich eigentlich wiederum viel mehr um die Partnerschaft zu

kümmern.“ [CD Z 213–215], und in anderen Worten, „An mich wird folgender Anspruch in Treue gestellt, dass ich genau das tue, was ich gesagt habe.“ [CD Z 272–273]

„Aber der Nutzen, wenn man es so ausdrücken will, war wirklich ein ganz ein (4) unglaublich (3) vielschichtige, liebevolle und und un- an Möglichkeiten un- also vom Gefühl her an Möglichkeiten unendliche Beziehung.“ [CC Z 382–385], lautet eine der Aussagen von CC.

Auch als Stabilität wird diese Funktion der Treue ausgedrückt, „...dass Treue da bis zu einem gewissen Grad auch so dieses, also Stabilität vermittelt.“ [SB Z 337–338]

Der Autor vermutet hier einen hohen Anspruch an die Qualität der Beziehung. Dieses scheint durch das bewusste und aktive Leben der Beteiligten gewährleistet zu werden, wofür in manchen Fällen auch eigener Ärger in Kauf genommen wird, und daraus eine Möglichkeit zur Beziehungsarbeit abgeleitet werde. Das kann bedeuten, je mehr man sich auf seine Möglichkeiten konzentriert, desto eher kann die Qualität in der Beziehung sichergestellt werden.

#### **4.3.2.3 K11 – Vermeidung**

Die Treue wird auch dafür verantwortlich gemacht, um teilweise negativ besetzte Situationen zu vermeiden. Das Feld teilt sich hier in zwei Bereiche auf, Vermeidung von

- eigenen Gefühlen  
und
- von Verletzungen.

Ein der Aussagen liest sich derart, „Deswegen sag ich d- bei der Treue ist es so, da bin ich auf mich angefressen, weil irgendwas hab ich übersehen.“ [CD Z 160–162], und reflektiert

danach weiter, „Das ist definitiv ein Ärger über mich selber. Weil der Auslöser kann nur ich selbst sein.“ [CD Z 167-168]

Ein Bruch der Treue kann sich nach Meinung von CA so präsentieren, „Also wie mit mir ausgelöst, Zorn, Wut und eine andere Form von Eifersucht.“ [CA Z 70-71]

Aus der Perspektive der Kontrolle berichtet eine Interviewpartnerin, „Da will ich immer irgendwie so bissl die Kontrolle oder die Macht über die Situation haben, dass ich einfach weiß, ok die Person sagt jetzt nicht die Wahrheit...“ [KW Z 594-596]

Zu der Vermeidung von Verletzungen berichtet PW folgendermaßen, „... wennst von Anfang an über alles redest und alles ausmachst, kann viel weniger passieren, was dich verletzt.“ [PW Z 323-325]

Im Zusammenhang mit Untreue und deren Folgen wird geschildert, „Ich liebe dich nicht mehr, ich will keinen Kontakt mehr mit dir haben.“ [SB Z 318-319], was in dieser Lesart bedeuten würde, sich und andere zu verletzen.

Zu diesem Themengebiet könnte sich der Autor ein großes Spektrum an Interpretationsspielraum einräumen. Es macht den Eindruck, dass das Einhalten des Treueversprechens, unabhängig von der Qualität und den Inhalten, wesentlich dazu beiträgt, Unangenehmes zu vermeiden. Jetzt könnte der Schluss gezogen werden, dass das Einhalten Treue hier als persönlicher Schutzmantel fungiert, um sich nicht mit den eigenen Verletzungen und Gefühlen auseinander setzen zu müssen. Das kann aber nur in eingeschränkter Form angenommen werden, weil durchaus Selbstreflexion mit im Spiel ist. „da bin ich auf mich angefressen“ [CD Z 161]

Hier bieten sich dem Autor nachstehende Vermutungen an. Aus der Position des Kontrollbedürfnisses könnte ein Missbrauch der Tugenden der polyamoren Treue, wie Offenheit und Ehrlichkeit abgeleitet werden. Diese Eigenschaften

ermöglichen natürlich jedem, über alles informiert zu sein. Was zu dem Umkehrschluss führen könnte, dass hier ein Vertrauensdefizit vorliegt. Das würde verallgemeinert bedeuten, dass, je besser die polyamore Treue gehalten wird, umso weniger an Vertrauen investiert werden muss.

Dazu kann auch postuliert werden, je mehr die polyamore Treue gehalten wird, desto weniger müssen Verletzungen und eigene Gefühle erkannt und verarbeitet werden.

#### **4.3.2.4 K13 – persönliche Freiheit**

Zwei der interviewten Personen gaben explizit an einen Nutzen, abgeleitet von der Funktion der Treue, zu haben, der sie freier macht oder Freiheit bietet, „Also für mich hat es einen sehr großen Nutzen, weil ich mich nicht mehr eingesperrt fühle in einer Beziehung und nicht mehr eingeschränkt sondern ich fühle mich eigentlich frei.“ [AD Z 131-133]

Angesprochen auf den Freiraum, den Treue bieten kann, meint CA, „Ja, genau. Wie gesagt, so lang ich weiß, was passiert und wo der Mensch gerade sich befindet.“ [CA Z 61].

Gerade bei der letzten Formulierung drängt sich beim Autor die Frage auf, in wie weit diese Art von Freiheit nicht auch Kontrolle impliziert. Eine mögliche Schlussfolgerung könnte sein, dass, wenn der Freiraum so gestaltet ist, die Kontrolle darüber bestehen bleibt, das dann als Bereicherung gesehen wird. Wenn aber der gewährte persönliche Freiraum unbekannt ist, dann verliert sich die Kontrolle über die Beziehung und damit verbunden, die Option, einzugreifen.

Erstere Aussage ließe den Schluss zu, je mehr die persönliche Freiheit gewährleistet wird, desto freier formt sich auch das Beziehungsleben aus.

#### 4.3.2.5 K14 - Authentizität

Diese Kapitel zielt auf die Selbstbestimmtheit ab, die derartig paraphrasiert wurde, „Du bist uneingeschränkt, du bist eigentlich uneingeschränkt in deinem Tun und Handeln, durch irgendwelche, äh, Richtlinien, die dir eine Gesellschaft auferlegt. Die Richtlinien legst du dir selbst auf. Du bestimmst nur selbst, ich bestimme selbst meine Richtlinien und ich bin- das Ganze ist nicht fremdbestimmt.“ [CD Z 109-113]

Eine weitere Befragte legt es so aus, „...es ist diese Ehrlichkeit, die wir einander zu muten dürfen. Das macht eher die Treue aus.“ [CC Z 356-357]

Die Interpretation, speziell der zweiten Aussage, könnte, bei sorgfältiger Betrachtung, auch zur Funktion der Treue als Garant für Authentizität ausgelegt werden, so die Vermutung des Autors. Die Deutung der Worte „die wir einander zu muten dürfen“ lässt den Schluss zu, ein sehr authentisches Verhalten und Sein leben zu dürfen. Es scheint keine Hindernisse zu geben, die der Konfrontation in der gemeinsamen Kommunikation ein Hemmnis wären. So mutet es an, je mehr sich die PartnerInnen zumuten können, desto authentischer sind sie in ihrem Handeln. Das könnte die Möglichkeit generieren, eine gleichberechtigtere Beziehung, auf gleicher Augenhöhe, zu führen.

## 5 Zusammenfassung/Ausblick

### 5.1 Hypothesen

An dieser Stelle sollen nochmals die wesentlichen Elemente einer gut funktionierenden polyamoren Beziehung in Erinnerung gerufen.

Entscheidend scheinen da

s Einverständnis und das Wissen aller Beteiligten über die Beziehungen aller PartnerInnen zu sein. Das wird mittels ehrlicher und offener Kommunikation erreicht. Es ist jedem erlaubt mehr als eine Liebesbeziehung zu unterhalten, wobei sich die PartnerInnen dabei unterstützen.

Der Autor erhebt hier explizit den Anspruch an seine Arbeit, das Thema sehr wohl auch kritisch zu betrachten. Doch vorab eine neutralere Betrachtung, basierend auf den theoretischen und empirischen Erkenntnissen.

Polyamorie scheint den Treubegriff, wie wir ihn klassischer Weise verwenden, nicht zu kennen oder zumindest nicht zu benutzen. Es macht den Anschein, als würden die Inhalte der klassischen Treue, der emotionalen und körperlichen Treue, durch andere Tugenden ersetzt, erweitert, und/oder neu interpretiert.

Wendet man seinen Blick zurück auf die Ergebniskategorien, so erscheinen die Begrifflichkeiten von höchster Tugend zu sein. Wahrscheinlich würde die Monogamie für sich selbst solche Eigenschaften in Anspruch nehmen. Im Zuge der Interviews wurde auch der Unterschied des Wertes und der Funktion der Treue zwischen einem monogamen und einem polyamoren Kontext erfragt. Interessanterweise fielen die Charakterisierungen in Verbindung mit dem monogamen Kontext sehr knapp aus und beschränkten sich im Wesentlichen, mit wenigen Ausnahmen, auf die bereits bekannten Werte, wie körperliche und emotionale Treue. Hier drängt sich die Frage auf, was der Grund dafür sein könnte, dass die Monogamie nicht mit derart positiv besetzten Werten und Funktionen geschmückt wird. Eine Erklärung für dieses Phänomen führt zu

einigen Interpretationsvarianten.

Zum einen könnte die Idealisierung bereits so weit fortgeschritten sein, dass unbewusst keine anderen Optionen zulässig erscheinen, als die, die die monogame Treue bereithält.

Ein weiterer Grund dafür könnte in der Tatsache gesehen werden, dass monogam lebende Menschen, sofern die Regeln der Monogamie eingehalten werden, keinen Bedarf darin sehen, aktiv Eigenschaften, ähnlich der der Ergebniskategorien, zu definieren oder diskutieren. Ganz nach dem Motto, wer nichts anstellt, hat nichts zu verbergen.

Eine dritte Variante der Auslegung besteht darin, dass möglicherweise die Ansprüche der monogamen Beziehung, für den Menschen als Individuum gar nicht leistbar sind. Man verspricht sich ewige Treue in vielerlei Hinsicht, bis das der Tod uns scheidet, und ist trotzdem, ob man will oder nicht, Veränderungen in unterschiedlichen Lebensphasen unterworfen, die auch andere, individuelle, persönliche Bedürfnisse hervor bringen. Würden trotzdem diese nicht zu leistenden Ansprüche der Dyade ventiliert, würde das einer Torpedierung des gesamten Konstrukts der Idealisierung der monogamen Beziehung gleichkommen. Und das wiederum, könnte die Grundfesten der Gesellschaft gehörig ins Ungleichgewicht bringen, ergo, am besten nicht darüber reden.

An diesem Punkt möchte der Autor wieder zurück auf die Ergebniskategorien und deren Interpretation in Zusammenhang mit Polyamorie und Treue kommen.

Ehrlichkeit und Offenheit scheinen an der Spitze zu liegen. Das deckt sich prinzipiell auch mit der allgemeinen Definition des polyamoren Lebenskonzepts. In Folge soll die angekündigte kritische Betrachtung erfolgen. Aufbauend auf den Werten und Funktionen der Treue in der polyamoren Beziehung könnten nachstehende Deutungen abgeleitet werden.

Wenn eines der Ergebnisse negativ behaftet ist, dann ist das am ehestens die Vermeidung, spezifisch ausgelegt auf Vermeidung von Verletzungen und von Gefühlen. Das lässt die Annahme zu, dass das polyamore Beziehungskonzept

darauf aufbaut, zwar äußerlich sehr reflektiert zu erscheinen, im Inneren aber genau das nicht bieten kann. Warum? Wenn jetzt Ehrlichkeit und Offenheit mit ins Spiel gebracht wird, so könne man annehmen die Ehrlichkeit diene dazu, den Menschen vor Kontrollverlust zu bewahren. Es ist nahe liegend, dass jede Unbekannte in einer Beziehung eine gewisse Belastung darstellt. Das auszuhalten würde verlangen, sich sehr intensiv mit sich selbst und den Ursachen dieses Unbehagens auseinander zu setzen. Um das für sich und andere zu vermeiden, konfrontiert man sich gegenseitig mit der, vielleicht schmerzhaften Wahrheit, konnotiert es positiv als Ehrlichkeit und Offenheit, und verhindert so voraussichtlich noch größeres Unbehagen.

Ein Vermeiden von Konflikten fordert möglicherweise die Annahme geradezu heraus, ein Fehlen einer produktiven Streitkultur zu postulieren. Die Wertschätzung und der Respekt schlagen in dieselbe Kerbe, sofern als Rücksichtnahme gedeutet bedeuten könnte, keine Handlungen zu setzen, die den Partner verletzen könnte, weil genau das könnte die so viel angestrebte Sicherheit wieder demontieren und ein bereits komplexes Beziehungsgefüge leicht ins Wanken bringen. Sicherheit, die einen durch Mehrfachbeziehungen vor dem Alleinsein schützt, wäre eine der Denkart. Je mehr Partner, desto geringer die Chance, alleine zu bleiben.

Wird hier unter dem Deckmantel erstrebenswerter Tugenden ein Unvermögen über das Ausdrücken und Verarbeiten von Gefühlen verborgen? Wie weit braucht der Mensch Klarheit, in der Lesart von Ehrlichkeit und Offenheit? Kann er ohne diese Werte nicht leben? Wollte man diese Denkart weiter spinnen, so könnte sich bald das Bild des perfekten Narzissten als idealer Beziehungspartner heraus bilden. Eine Person, die nichts berührt und in einer Welt der Überzeugung lebt, die die Wahrheit anderer nicht gelten lässt. Doch die Erfahrung hat uns gezeigt, dass es mehr braucht zu einer Beziehung als reine Selbstkontrolle. Beziehung ist wesentlich mehr als sein Prozess und seine Regeln, und vor allem mehr als die Wahrheit des Selbstbildes.

Nach dieser bewusst kritisch gehaltenen Beschau macht der Autor eine Kehrtwende und hält, abseits der Hypothesen, weiter fest.

Als Fazit kann festgestellt werden, dass ausnahmslos alle Befragten das Leben in der polyamoren Beziehung als wesentlich bereichernder, wahrhaftiger, wertvoller und freier erleben. Der gesteigerte Kommunikationsaufwand wird als positive Begleiterscheinung wahrgenommen, und die Klarheit im ganzen Beziehungsgeflecht als befreiend. Je höher die Klarheit, desto mehr Authentizität lässt die Beziehung zu, die vielerorts in der monogamen Beziehung einfach nicht auszuleben war.

## **5.2 Anschließende Fragen**

An dieser Stelle sind einige Aspekte erwähnt, die nicht ureigentlich mit der Forschungsfrage in Verbindung stehen, dennoch im Zuge der Forschungsarbeit thematisiert wurden und Stoff für weitere Forschungen liefern könnten.

Eine Auffälligkeit hat sich im Zuge der Interviews ergeben. Es scheinen viele polyamor lebende Menschen eine Zugehörigkeit zur BDSM Szenen zu haben. Warum das so ist, könnte insofern hinterfragt werden, welche Ähnlichkeiten der Beziehungssettings in BDSM und polyamoren Settings herrschen. Eine Erklärung wurde von einem Interviewten gegeben. Die BDSM Szene hatte auf Grund ihrer Struktur schon seit jeher außerhalb des monogamen Regelwerks agiert, oft in einer polyfidelen Beziehungsstruktur. Scheinbar fehlte den Anhängern der BDSM Szene eine geeignete Bezeichnung, für die Art, ihre Beziehungen zu leben. Der Terminus der offenen Beziehung erwies sich aus Gründen der Definition als ungeeignet. So schienen sich die BDSM Anhänger mit dem Terminus Polyamorie, am ehesten identifizieren zu können. Wenn dem so war, dann sind viele Beziehungen von Anhängern der BDSM Szene als polyamor bezeichnet worden. Somit wäre auch der hohe Anteil von BDSM affinen Menschen in polyamoren Beziehungen zu erklären.

Bei der Exploration des Feldes nach InterviewpartnerInnen war die sexuelle Orientierung kein Auswahlkriterium. Hier könnte sich die Frage stellen, in wie weit die sexuelle Orientierung, eine mögliche Veränderung der sexuellen Orientierung, und/oder Parallelen mit dem Wechsel zu einer polyamoren

Beziehungsform zu finden sind.

Ein weiteres Forschungsinteresse könnte sich aus der Tatsache der geografischen Lage von Österreich und der politischen Entwicklung der letzten Dekaden ableiten. Interessant wäre die Entwicklung und Etablierung von alternativen Lebensformen im Vergleich von Ost- und Westeuropa. Durch den Einfluss der sozialistischen Machthaber in den benachbarten Oststaaten könnte eine wesentlich unterschiedliche Entwicklung vermuten lassen. Wobei hier die Frage ist, ob es möglicherweise eine ähnliche Entwicklung im Osten gab, die einfach nicht offiziell nach außen getragen wurde. Dahingehend eine Untersuchung anzustellen, in wie weit das politische Machtssystem die Entwicklung von alternativen Lebensformen beeinflusst wäre interessant. Gerade aus dem Mangel an persönlicher Freiheit, Stichwort Reiseverbot, könnte sogar ein Katalysator für solche Phänomene identifiziert werden.

Eine letztes potentiell Forschungsgebiet könnte sein, in wie weit sich die Dauer der polyamoren Einstellung der einzelnen Person auf das Gelingen der polyamoren Beziehung auswirkt. Entstehen Lerneffekte durch laufendes „Üben“, werden Werte so nachhaltig verändert, dass sie wiederum in einer Idealisierung gipfeln? Eine Vermutung könnte sein: Je mehr sich der polyamore Standpunkt verfestigt, umso eher werden monogame und nicht polyamore Lebensformen marginalisiert und pathologisiert.

### **5.3 Kritische Reflexion des Gültigkeitsbereichs**

Die Prüfung auf den Gültigkeitsbereich der vorliegenden Forschungsarbeit erlaubt folgende Zusammenfassung. Das Sampling betreffend wurden nur Leute befragt, die in einer aktiven, polyamoren Beziehung leben. Alle anderen waren ausgenommen, z.B. Leute die bereits polyamor lebten, aber wieder zu einer monogamen Beziehungsform zurückgekehrt sind. Auch berücksichtigt die Forschungsarbeit nicht die Sicht der monogam lebenden Menschen. Speziell im Umfeld der polyamor lebenden Befragten wäre auch die Sicht des Umfeldes interessant zu erheben. Wie erlebt das Umfeld von polyamor lebenden

Menschen die Treue im Sinne eines Fremdbildes? Welche Unterschiede und/oder welche Gemeinsamkeiten können hierbei erkannt werden?

Weiters ist der Gültigkeitsbereich auf den geografischen Bereich von Wien und Umgebung eingeschränkt. Das schließt Rückschlüsse der Erkenntnisse auf polyamor lebende Menschen außerhalb dieser Gegend aus.

#### **5.4 Gesellschaftspolitische Ausblicke**

Aus der theoretischen Aufarbeitung der relevanten Forschungsinhalte bezugnehmend auf die Forschungsfrage, „Welche Funktion hat die Treue in der polyamoren Beziehung?“ lässt sich zusammenfassend berichten. Es scheint so zu sein, dass sich das klassische, monogame Beziehungssystem der Dyade über weite Strecken und viele Jahrhunderte hindurch etabliert hat. Zumindest kann diese Theorie auf den geografischen Bereich des Abendlandes angewendet werden. Die Etablierung erfolgte aus unterschiedlichen Stoßrichtungen. Auf der einen Seite durch die Religion, auf der anderen Seite durch Politik und Gesetzgebung. Als Motivation dahinter kann gesellschaftspolitische Kontrolle vermutet werden. Je besser die Gesellschaft kontrolliert werden kann, desto eher ist sie für die Ausübung der Vorhaben der herrschenden Schicht dienlich. Verse von Schiller (1799) zur freien Interpretation.

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,

Ob sich das Herz zum Herzen findet!

Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.“

(Schiller, 1799)

und weiter

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“

(ebd.)

Mit der zunehmenden Etablierung eines Bürgertums und einer mehr oder weniger vermögenden Mittelschicht und der Epoche der Romantik wurde der Einzementierung der Ideale der Dyade noch mehr Vorschub geleistet. Nun wurde auch die Liebe als untrennbare Eigenschaft in das Konstrukt der Ehe verflochten.

Ein Blick auf die gesellschaftliche Struktur, die aus der fortschreitenden Industrialisierung und der Entstehung des Kapitalismus entstanden ist, lässt de facto keinen Spielraum für alternative Beziehungsformen erkennen. Doch hat sich in den letzten Jahrzehnten, speziell nach dem zweiten Weltkrieg ein Wohlstand eingestellt, der es einer breiten Masse ermöglicht, ihr Handeln nicht ausschließlich auf die Erwerbsarbeit auszurichten. Die Arbeitszeiten sind geregelt und wesentlich kürzer geworden. Der Wohlstand ermöglicht es, auch außerhalb einer Dyade Kinder zu haben. Die für Europa sehr lange andauernde Friedensperiode seit 1945 schafft Raum und vor allem Zeit, sich mit sich selbst zu beschäftigen und nach Selbstverwirklichung zu streben. Das resultiert einerseits in sehr kritischen Betrachtungen des gesellschaftspolitischen Systems und andererseits in einer Entwicklung von alternativen Beziehungsformen. Von dieser Wandlung ist nicht nur das einzelne Individuum betroffen, sondern auch das gesellschaftliche Wertesystem.

Diese Wandlung schlägt sich auch in der Ausbildung unterschiedlichster Lebensformen aus, das Single Dasein, die Lebenspartnerschaft und die Homoehe.

Diese Entwicklung wirft die ernste Frage auf, in wie weit eine reflektierte Gesellschaft überhaupt noch in der klassischen Dyade den gesellschaftspolitischen Anforderungen entspricht. Beispielhaft sei anzuführen, dass Mittels der vielseitigen Kinderbetreuungseinrichtungen die allein erziehende Elternschaft massiv unterstützt wird. Es macht den Anschein, dass je mehr die Masse der Beziehungsformen von der Ehe abweicht, desto intensiver müssen alternative Beziehungsformen unterstützt werden. Und je eher alternative Beziehungsformen notwendig werden, desto eher werden sie in als neue Formen des Zusammenlebens anerkannt.

Diese Entwicklung ist deswegen so bemerkenswert, da doch viel Energie verwendet wird, das Ideal der Dyade weiter hoch zu halten. Gerade im Zeitalter der Überinformation durch Fernsehen, Medien und Internet, sowie Kunst und Kultur, könnte der Eindruck entstehen, dass mit scheinbar unablässiger Nachhaltigkeit das klassische Ideal der romantischen Liebe propagiert würde.

Ungeachtet dieser Vermutungen könnte hinter dem Begriff der Beziehung, unbewusst oder bewusst, immer noch die emotionale und körperliche, ewig andauernde Treue, stehen. Dieser Vermutung folgenden könnten weitere Untersuchungen angestellt werden.

## **5.5 Zusammenfassung**

in den letzten Jahrzehnten haben sich alternative Beziehungsformen entwickelt und etabliert, wie etwa die Polyamorie, die Vielliebe. Dabei hat jede/jeder PartnerIn das Recht, mehr als eine Beziehung zur selben Zeit zu führen. Auf diese Beziehungsform sind die klassischen Interpretationen der Treue und deren Funktion nicht mehr anwendbar. Diese Tatsache veranlasste die Formulierung der Forschungsfrage: „Welche Funktion hat die Treue in der polyamoren Beziehung?“, um einer etwaigen alternativen Sinngebung und Funktion von Treue auf den Grund zu kommen.

Die Methodik zur Ausarbeitung der Forschungsfrage wurde aus der empirischen Sozialforschung entlehnt (Mayring, 2002). Die Suche nach geeigneten InterviewpartnerInnen gestaltete sich für den nicht polyamor lebenden Autor als Herausforderung, da das Feld zu polyamor lebenden Menschen erst geebnet werden musste. Basierend auf diesem Konzept wurde das Werkzeug der semistrukturierten Interviews, angelehnt an das problemzentrierte Interview nach Witzel (1985), gewählt, die nach einem spezifischen Interviewleitfaden vorgehen, aber dennoch genug Raum für additive Fragen zulassen, um die Thematik entsprechend zu vertiefen und im Kern zu erheben. In Summe wurden zwölf Interviews geführt, die mit einer Gesamtgesprächslänge von über acht Stunden zu Buche stehen. Das

gewonnene Datenmaterial wurde transkribiert und im Anschluss mit Hilfe der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) analysiert. Dieser Analyse entsprangen vierzehn Ergebniskategorien, die, je nach Formulierung der InterviewpartnerInnen, nach Wert oder Funktion der Treue gegliedert wurden.

Inhaltlich können einige Erkenntnisse zur gegenständlichen Forschungsfrage erläutert werden. Nachstehend einige der Ergebniskategorien.

- Ehrlichkeit/Offenheit
- Loyalität (zur Beziehung, zu sich selbst, zu den anderen)
- Unabhängigkeit
- Sicherheit
- Wertschätzung/Respekt
- Beziehungsqualität sicherstellen
- Vermeidung (von Gefühlen, von Verletzungen)

Generell ist zu sagen, dass die Funktion der Treue eine völlig neue Bedeutung bekommen hat. Die herkömmliche Funktion, die körperliche und emotionale Treue, ist ganz anderen, neuen Funktionalitäten gewichen. Im Mittelpunkt steht zwar immer noch die Beziehung, doch wird die Basis für Stabilität auf ganz neue Pfeiler gestellt. Ein hohes Maß an Selbstreflexion auf der einen Seite, und auf der anderen Seite ein hohes Maß dessen, was ich dem anderen an Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zumuten darf. De facto stellt eine Beziehung ohne Geheimnisse die handelnden Personen vor völlig neue Aufgaben. Dieser Umdenkprozess erfordert ein hohes Maß an Beziehungsarbeit, die bewusst als förderndes Element eingebracht wird. Es ist zuerst der Respekt zu sich selbst, der in weiterer Folge auch den nötigen Respekt vor dem anderen ermöglicht, und nicht umgekehrt. Polyamorie ist ein Weg des dem anderen Zumutens, und nicht ein Weg der persönlichen Einschränkung.

## 6 Literaturverzeichnis

- Altenhöfer, G. (2005). Symbole & Rituale. In L. Méritt, T. Bührmann, & N. Schefzig (Hrsg.), *Mehr als eine Liebe - Polyamouröse Beziehungen* (S. 93). Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Asendorpf, J. B., & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Ballstaedt, S.-P., Mandl, H., & Schnotz, W. (1981). *Texte verstehen, Texte gestalten*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Beck-Gernsheim, E. (1990). Von der Liebe zur Beziehung? Veränderung im Verhältnis von Mann und Frau in der individualisierten Gesellschaft. In U. Beck-Gernsheim, & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bollnow, O. F. (1958). *Wesen und Wandel der Tugenden*. Frankfurt/M.: Ullstein.
- Butler, J. (1994). Against Proper Objects. In *A Journal of Feminist Cultural Studies* 6 (S. 1-26).
- Csef, H. (2014). *Journal für Psychologie*, Jg. 22(2014), Ausgabe 1.
- Easton, D., & Hardy, J. (2014). *Schlampen mit Moral - Eine praktische Anleitung für Polyamorie, offene Beziehungen und andere Abenteuer*. München: mvg Verlag.
- Engels, F. (1990). *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Vol. 1*. Berlin: Diez.
- Freud, S. (1989). *Studienausgabe, Bd. GWXIV*. Frankfurt: Fischer.
- Friedrichs, J. (1979). *Methoden empirischer Sozialforschung*. Rowohlt.
- Hattenhauer, H. (1970). *Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten von 1794 (Vol. 1)*. Metzner.
- Heidbrink, H., Lück, H. E., & Schmidtman, H. (2009). *Psychologie sozialer*

- Beziehungen*. Stuttgart: W.Kohlhammer.
- Heider, F. (1977). *Psychologie der interpersonalen Beziehungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Jagose, A. (2001). *Queer Theory. Eine Einführung*. Berlin: Querverlag.
- Jellouschek, H. (2004). *Die Rolle der Geliebten in der Dreiecksbeziehung*. Stuttgart: Kreuz.
- Klesse, C. (2005). This is not a Love Song! Über die Rolle von Liebe und Sex in Diskussionen über Nicht-Monogamie und Polyamory. In L. Méritt, T. Bührmann, & N. B. Schefzig (Hrsg.), *Mehr als eine Liebe. Polyamouröse Beziehungen* (S. 125). Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Klesse, C. (2007). *the spectre of promiscuity. gay male and bisexual non-monogamies and polyamories*. Chippenham: Ashgate.
- Krass, S. (19. 01 2015). *SWR2 Essay, Die Tugend der Treue*. URL: <http://www.swr.de/-/id=14717320/property=download/nid=659852/1o2gdz7/swr2-essay-20150119.pdf> [Datum des Zugriffs: 11.02.2015]
- Krause, R. (1997). *Allgemeine Psychoanalytische Krankheitslehre, Band 1: Grundlagen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kuiper, P. C. (1980). *Die seelischen Krankheiten des Menschen, Psychoanalytische Neurosenlehre*. Stuttgart: Klett.
- Langenscheidt. (2011). *Langenscheidt, Taschenwörterbuch Englisch*. Berlin: Langenscheidt.
- Lenz, K. (2009). *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Mandl, H. (1981). *Zur Psychologie der Textverarbeitung. Ansätze, Befunde, Probleme*. München: Urban & Schwarzenberg.

- Mayer, G. (2011). What the fuck is Mono-Normativität? Bemerkungen zur Flexibilität der Norm, monogam zu leben. URL: <http://lilue.blogspot.eu/files/2013/09/pdf.pdf>: [Datum des Zugriffs: 05.02.2015].
- Mayer, G. (2014). poly werden - Oder: Warum es dem Begehren an nichts mangelt. *Journal für Psychologie*, 22(1).
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Monyk, E. (2007). *Lieber alleine oder zu zweit? Die individualistische Lebensweise von Singles und kinderlosen Paaren*. Wien: LIT.
- Muckermann, H. (1924). *Kind und Volk; der biologische Wert der Treue zu den eugenischen Gesetzen beim Aufbau der Familie. Vol. 1.* . Freiburg: Herder.
- Pieper , M., & Bauer, R. (2005). Polyamory & Mono-Normativität. Ergebnisse einer empirischen Studie über nicht-monogame Lebensformen. In L. Méritt, T. Bührmann, & N. Schefzig (Hrsg.), *Mehr als eine Liebe. Polyamouröse Beziehungen* (S. 59-69). Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Schiller, F. (1799). *Das Lied von der Glocke*. URL: [http://staatsbibliothek-berlin.de/uploads/media/Endfassung\\_Pr%C3%A4sentation-gesamt-22-07-131.pdf](http://staatsbibliothek-berlin.de/uploads/media/Endfassung_Pr%C3%A4sentation-gesamt-22-07-131.pdf) [Datum des Zugriffs: 11.02.2015]
- Schmidbauer, W. (1991). *Liebeserklärung an die Psychoanalyse*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schnotz, W. (1981). Kognitive Prozesse beim Zusammenfassen von Lehrtexten. In W. Schnotz, S.-P. Ballstaedt, & H. Mandl (Hrsg.), *Zur Psychologie der Textverarbeitung. Ansätze, Befunde, Probleme*. (S. 108-167). München: Urban & Schwarzenberg.

- Sitter, C. (2013). *Konzil von Trient*. GRIN Verlag.
- Tyrell, H. (1987). Romantische Liebe - Überlegungen zu ihrer >>quantitativen Bestimmtheit<<. In D. Baecker, J. Markowitz, R. Stichweh, H. Tyrell, & H. Baecker (Hrsg.), *Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag*. (S. 570-599). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- van de Velde, T. H. (1926). *Die vollkommene Ehe. Eine Studie über ihre Physiologie und Technik*. Rüschnikon: Albert Müller.
- von Schlippe, A., & Schweitzer, J. (2012). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wetzel, D. (2014). Polyamouröse Beziehungen als gelingende Lebensform? Resonanz- und anerkennungsanalytische Reflexion. *Working Paper 08/2014*.
- Wilkinson, E. (2010). What's queer about non-monogamy now. Understanding non-monogamies. In M. Barker, & D. Langrdridge.
- Witzel, A. (1985). SSOAR. URL: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/563> [Datum des Zugriff: 15.02.2015]
- Wydler, W. (1957). *Treue und Untreue in der Ehe. Dissertation*. Zürich: Universität Zürich.
- Zepke, G. (2010). *Publikation Einführung Qualitative Forschung. Publikation*.

## **7 Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1 –Symbol für Polyamorie, Quelle: (Altenhöfer, 2005, S. 93) .....	10
Abbildung 2 – Tabelle mit InterviewpartnerInnen, Quelle: eigene Darstellung .	37
Abbildung 3 – Auswertungstabelle exemplarisch, Quelle: eigene Darstellung .	67

## 8 Anhang

### 8.1 Interviewleitfaden V1

#### **Einleitung:**

*Begrüßung, danke für deine Zeit. Wie im Vorfeld besprochen arbeite ich an einer Masterthesis mit dem Thema „Die Bedeutung von Treue in der polyamoren Beziehung“ mit der Forschungsfrage „Welchen Nutzen hat Treue in der polyamoren Beziehung?“*

*Ich möchte nochmals explizit darauf hinweisen, dass dieses Interview aufgezeichnet und im Anschluss in der Gesamtheit verschriftlicht wird. Selbstverständlich bleibt dein Name anonym. Ist das soweit in Ordnung für dich?*

#### **Beginn Fragestellung:**

*Dein Lebensalter bitte?*

*Wie würdest du deinen Familienstand bezeichnen?*

#### **Ab hier situative Fragestellungen:**

*Wie lange lebst du schon polyamor?*

*Bist du derzeit in einer Beziehung?*

*Was hat Treue für dich vor deiner polyamoren Zeit bedeutet?*

*Was hat Treue damals für einen Nutzen gehabt? Welche Bedürfnisse wurden dadurch befriedigt?*

*Welche Bedeutung hat heute Treue für dich?*

*Welchen Nutzen hat Treue jetzt für dich?*

*Wenn du den Nutzen von Treue vergleichst, in und außerhalb der polyamoren Beziehung, wo sind die Unterschiede?*

*Welche Erwartungen an die Treue wurden an dich gestellt? Wie hast du das empfunden? Welchen Einfluss haben diese Erwartungen an dich gehabt?*

## **8.2 Interviewleitfaden V2**

### **Additive situative Fragestellungen:**

*Wie wurde Treue in der Beziehung thematisiert? Wie wurde sie abgesprochen/vereinbart?*

*Wie wurde Untreu erlebt?*

*Was kann passieren oder welche Konsequenzen kann es haben, wenn du untreu bist?*

### 8.3 Beispiel Transkript

Interview SH  
Dauer:55min

1 I: Geht schon. wir starten SH.

2 SH: Wunderbar

3 I: Danke für deine Zeit.

4 SH: @(2)@

5 I: Ähmm, so. Ich hab's eingehens schon erwähnt, du weißt es geht um ein  
6 Interview zu meiner Masterarbeit.

7 SH: Mhm.

8 I: Der Titel ist die Bedeutung von Treue in der polyamoren Beziehung und  
9 die Frage ist, welchen Nutzen hat diese Treue in einer polyamoren  
10 Beziehung. Ähm.. Ich wollt nur dazu sagen das Gespräch wird aufgezeichnet,  
11 dass weißt, das muss ich dann auch verschriftlichen, sprich, genauso wie es  
12 gesprochen wird zu Papier bringen, weil nur dann hat das einen  
13 wissenschaftlichen Charakter.

14 SH: Ja

15 I: Und bleibt selbstverständlich anonym

16 SH: Sehr gut.

17 I: ist das für dich so in Ordnung?

18 SH: @(..)@ wunderbar..

19 I: OK

20 SH: keine Frage

21 I: Ok gut..Ok

22 I: So jetzt wollte ich dann vorab noch nach deinem Alter fragen

23 SH: 48 werd ich heuer, warte lass mich überlegen, na ich werd schon 49  
24 heuer @(.)@

## 9 Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich durch meine Unterschrift, dass ich meine Masterthesis mit dem Titel „Die Bedeutung von Treue in der polyamoren Beziehung“ eigenständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe. Ich versichere, dass ich diese Arbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Christian Maly

Wien, am 03.04.2015

---